

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 45-46 (1965-1966)

Artikel: Berner Ämterscheiben
Autor: Matile, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERNER ÄMTERSCHIEBEN

HEINZ MATILE

Aufkommen, Blüte und Untergang der Kabinettaglasmalerei des 15. bis 18. Jahrhunderts in der Schweiz sind eng mit der Sitte der Fenster- und Wappenschenkung verbunden, deren Geschichte und Merkmale Hermann Meyer in seiner immer noch lesenswerten Monographie seinerzeit ausführlich dargestellt hat¹. Neben Gemeinden und Korporationen, Klöstern und begüterten Privaten haben vor allem die eidgenössischen Stände (die alten Orte) diesen Brauch gepflegt und auf Gesuch hin ihre Wappenscheiben in öffentliche Gebäude und Kirchen befreundeter oder abhängiger Orte, aber auch in private Neubauten gestiftet. Für diese runden oder rechteckigen sog. Standesscheiben bildete sich schon im Laufe des 15. Jahrhunderts die auch später gebräuchliche Form heraus: das von Schildhaltern — den Wappentieren der betreffenden Orte, aber auch Pannerträgern oder Kriegern mit Halparten und Spießen, Edelleuten oder Engeln — begleitete Standeswappen in Gestalt der Wappenpyramide, bei der über zwei gegeneinander geneigten Standesschilden, in seltenen Fällen auch nur über einem, der gekrönte Reichsschild steht².

Folgende Abkürzungen werden benützt: *Anderes*, Freiburg = Bernhard Anderes, Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ü. Freiburg 1963. — ASA = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. — BHM = Bernisches Historisches Museum. — *Boesch* SG = Paul Boesch, Die Schweizer Glasmalerei. Basel 1955. — *Dietschi*, Statistik = Hugo Dietschi, Statistik solothurnischer Glasgemälde. In: Jb. f. Solothurnische Geschichte, 13/1940 (auch als Separatdruck erschienen). — Kdm. (mit Kanton und Bandnummer) = Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1927ff. — LB ASA (mit Bandnummer und Jahrgang) = Hans Lehmann, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, XIV/1912ff. — *Lohner*, Kirchen = Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenöss. Freistaate Bern. Thun o. J. — *Oidtmann* SG = Heinrich Oidtmann, Geschichte der Schweizer Glasmalerei. Leipzig 1905. — RM = Ratsmanual im Staatsarchiv Bern. — *Scheidegger* BG = Alfred Scheidegger, Die Berner Glasmalerei von 1540 bis 1580. Bern 1947. — *J. Schneider*, Standesscheiben = Jenny Schneider, Die Standesscheiben von Lukas Zeiner im Tagsatzungssaal zu Baden. Basel 1954. — SLM = Schweizerisches Landesmuseum, Zürich. — SMR = Seckelmeisterrechnungen im Staatsarchiv Bern. — *Thormann-v. Müllinen* = Franz Thormann/W. F. von Müllinen, Die Glasgemälde der bernischen Kirchen. Bern (1896).

¹ Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert. Frauenfeld 1884.

² Nur Basel führt den Reichsschild nicht. Vgl. *J. Schneider*, Standesscheiben, 13. Dort, bes. 106–121, auch die ausführlichste Darstellung der Entwicklung der Standesscheiben. Dazu auch *Boesch* SG, 68–82.

Als besonderer Typus dieser Standesscheiben sind die sog. Ämterscheiben anzusprechen, welche außer dem Standeswappen noch die Wappen der «Landschaft» — d. h. der Ämter oder Landvogteien — des betreffenden Standes zeigen und die ihres repräsentativen Charakters wegen vor allem in den größeren Orten, so in Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn und Zürich, beliebt waren. Das heraldische Thema ließ auch bei diesem Typus nur wenige formale Variationen zu. Am bekanntesten sind die im 16. Jahrhundert gebräuchlichen Rundscheiben, bei denen die Ämterwappen kreisförmig um das zentrale Standeswappen angeordnet wurden, wie dies schon auf der wahrscheinlich ältesten bekannten Ämterscheibe überhaupt, der Bernscheibe aus der Kirche Affoltern im Emmental, die sich heute im Bernischen Historischen Museum befindet, der Fall ist (Abb. 1). In Bern, das als größter der alten Orte und mit seinen zahlreichen Vogteien dafür prädestiniert war, dürfte denn auch der Ursprung dieses Scheibentypus zu suchen sein. Darüber hinaus kann Bern für sich in Anspruch nehmen, ihn im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts trotz der beschränkten formalen Möglichkeiten am mannigfaltigsten abgewandelt zu haben. Dies mag den nachfolgenden Überblick über die Entwicklung und Geschichte der Berner Ämterscheiben rechtfertigen, der allerdings als Skizze verstanden sein möchte und keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt³.

Runde Ämterscheiben

Die eben erwähnte Rundscheibe aus Affoltern (Abb. 1)⁴ zeigt im Mittelbild auf spärlichem blauem Damastgrund die von zwei Löwen gehaltene Wappenpyramide und unten zwischen den beiden Standesschilden einen dritten, kauern den Löwen⁵. Krone, Reichsschild und Löwen sind unter reichlicher Verwendung von Schwarzlot in einem warmen goldgelben Ton gehalten, von dem sich das hellere Gelb der Standesschilde unterscheidet. Der durch einen schmalen weißen Streifen abgesetzte Wappenkranz enthält, im Uhrzeigersinn gelesen, die folgenden 25 in gotischen Minuskeln namentlich bezeichneten Wappen: Thun («dun»), Zofingen, Aarau, Brugg, Lenzburg, Nidau, Büren, Aarberg, Aigle («ellen»), Aarburg, Aarwangen, Wangen (irrtümlich «hutwyl» bezeichnet), Wiedlisbach, Erlach, Huttwil (irrtümlich «wangen» bezeichnet), Unterseen, Trachselwald («emental»), Interlaken («hinder-

3 Als Ausgangspunkt dienten die Ämterscheiben des Bernischen Historischen Museums und in der Literatur erwähnte Werke. Auf die Nennung von Künstlernamen und auf Zustandshinweise wurde z. T. bewußt verzichtet, letzteres vor allem dort, wo ich allein auf Abbildungen oder Photographien angewiesen war. — Für freundliche Unterstützung und die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die reiche Dokumentation des Schweizerischen Landesmuseums bin ich Frl. Dr. Jenny Schneider, Zürich, zu Dank verpflichtet.

4 BHM Inv.-Nr. 1915. Dm. 43,0 cm. Photo BHM 9×12, 4662. Seit 1894 im BHM, vorher als Depositum des Staates Bern im Berner Kunstmuseum. — Lohner, Kirchen, 375. — Thormann-v. Müllinen, 27, 54. — LB ASA NF XIV/1912, 306f. — Boesch SG, 70.

5 Eine Kopie dieses Mittelbildes war 1937 im Handel. Photo BHM 9×12, 817.



Abb. 1. Ämterscheibe, um 1490/1500. Ehem. Kirche Affoltern i. E.
Bernisches Historisches Museum

lapen»), Aeschi, Frutigen («frutingen»), Obersimmental, Nidersimmental, Hasli, Laupen und Burgdorf («burtolf»). Vom Glasmaler sind bei diesen Wappen neben Schwarzlot und Silbergelb rote und blaue, auf der Vorderseite herausgeschliffene Überfanggläser verwendet worden.

Da bisher keine entsprechenden archivalischen Unterlagen aufgefunden werden konnten, läßt sich die Scheibe leider nur annähernd datieren. Einen Anhaltspunkt gibt die von drei und nicht, wie später üblich, von nur zwei Löwen begleitete Wappenpyramide, die wir sowohl auf zwei um 1491 entstandenen Berner und Freiburger Standesscheiben aus Wünnewil im Kanton Freiburg — welche von

Anderes neuerdings dem Jörg Barcher zugeschrieben worden sind⁶ —, als auch auf den künstlerisch schwächeren Berner Ämterscheiben aus Aeschi und Lauperswil (Abb. 4) aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wiederfinden⁷. Ein undatierter Entwurf zu einer rechteckigen Berner Standesscheibe in der Scheibenriß-Sammlung Wyß zeigt ebenfalls eine ähnliche Dreiergruppe⁸. Ein Vergleich der beiden schildhaltenden Löwen der Scheibe aus Affoltern mit jenen einer 1493



Abb. 2. Berner Taler, 1494

datierten Wappenscheibe der Familie von Büren⁹ und die schlichte Form von Bügelkrone und Wappen legen es nahe, mit Lehmann an ein noch vor der Jahrhundertwende liegendes Entstehungsdatum zu denken. Dagegen dürfte ein 1484 zwischen dem Rat von Bern und dem Deutschorden abgeschlossener Vertrag über die Besetzung der Pfarrei Affoltern und den Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus, der Anlaß zur Stiftung einer Scheibe hätte geben können, doch etwas zu früh liegen¹⁰. Diesem Datum widerspricht schon die ebenfalls von Lehmann ausgesprochene und von Schwarz erhärtete Vermutung, die Idee zur Gestaltung runder Ämterscheiben gehe auf die ähnlich komponierten Guldengroschen oder Taler zurück, welche in der Schweiz erstmals im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, und zwar ebenfalls von Bern, ausgegeben wurden und die ihrerseits den 1486 von Erzherzog

6 *Anderes*, Freiburg, 98f. und Abb. 60, 61. Kat.-Nrn. 46, 47. — Vgl. LB ASA NF XIV/1912, 298 und Abb. 6. — Die Dreifigurenrundele war im Umkreis Urs Werders gebräuchlich, wo an Stelle der Löwen Wildmänner, Engel oder Bären dargestellt sind.

7 Vgl. unten S. 37.

8 BHM Slg. Wyß VII/1. H. 30,6 cm, B. 21,9 cm. Photo BHM 9×12, 4873. — LB ASA NF XV/1913, 110 und Taf. XIVb. — *Anderes*, Freiburg, 112 und Abb. 76. — Vgl. auch die Solothurner Standesscheibe von 1514 (?) in: *Josef Schmid*, Das Rathaus zu Solothurn. Solothurn 1959, 93f. (m. Abb.), und *Dietschi*, Statistik, Nr. 24.

9 BHM Inv.-Nr. 341 (Depositum). H. 44,0 cm, B. 28,8 cm. — LB ASA NF XV/1913, 109f. und Abb. 4.

10 *Lohner*, Kirchen, 375. — LB ASA NF XIV/1912, 306.

Sigmund von Österreich in Hall im Tirol geprägten Guldiner nachahmen¹¹. Auf den Berner Talern von 1493 und 1494¹² finden wir die dem damaligen Herrschaftsgebiet entsprechenden gleichen Wappen wie auf unserer Ämterscheibe und zusätzlich noch jene der Gemeinen Herrschaften Grandson und Orbe, die auf Ämterscheiben — zusammen mit den Wappen der beiden anderen Gemeinen Herrschaften Grasburg und Murten — erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts an mehr oder



Abb. 3. Berner Taler, vor 1493

weniger regelmäßig dargestellt sind. Offenbar aus Platzgründen sind diese 27 Wappen auf den Talern allerdings nicht in einem einzigen Kreis, sondern in einem inneren Halbkreis mit den sieben Wappen der ältesten bernischen Landesteile (Niedersimmental, Frutigen, Burgdorf, Thun, Laupen, Obersimmental und Aeschi) und in einem äußeren Vollkreis mit den restlichen 20 Wappen enthalten (Abb. 2). Nur einen einzigen Kreis weist dagegen eine nicht datierte, aus stilistischen Gründen aber zweifellos noch etwas frühere Prägung auf (Abb. 3), die auch in der Reihenfolge der Wappen¹³ nur unwesentlich von der Affoltern-Scheibe abweicht und

¹¹ Hans Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. Leipzig 1925, 100. — Dietrich Schwarz, Schweizerische Münzen der Spätgotik und der Renaissance. Bern 1958 (= Hochwächter-Bücherei, 31), 5f. — Zum Guldiner von 1486: Karl Moeser/Fritz Dworschak, Die große Münzreform unter Erzherzog Sigmund von Tirol. Wien 1936 (= Österr. Münz- u. Geldwesen im Mittelalter, VII), Taf. XIV.

¹² Carl Lohner, Die Münzen der Republik Bern. Zürich 1846, Nrn. 166 und 168/169. — Jean-Paul Divo, Die Taler der Schweiz. Zürich/Luzern 1966, Nrn. 35 und 35a, c. — Freundliche Hinweise verdanke ich Dr. Hans Ulrich Geiger, Schweiz. Landesmuseum, Zürich.

¹³ Im Uhrzeigersinn: Zofingen, Aarau, Brugg, Lenzburg, Nidau, Büren, Aarberg, Wangen, Wiedlisbach, Aarburg, Aarwangen, Huttwil, Trachselwald, Unterseen, Interlaken, Aeschi, Frutigen, Niedersimmental, Obersimmental, Hasli, Laupen, Burgdorf und Thun. In diesem Wappenkranz fehlen die beiden jüngsten unter den alten Landvogteien, Aigle (1475 erobert) und Erlach (1476 endgültig an Bern). Dagegen finden sich zwei Wappen auf der Rückseite der Münze zu Füßen des hl. Vinzenz, von denen das eine sicher Erlach meint, das andere evtl. als (unrichtiges) Aigle-Wappen angesehen werden kann. — Bei den Talern von 1493 und 1494 ist die Wappenreihe rückläufig, gegen den Uhrzeiger, dagegen beim Taler von 1540 wieder im Uhrzeigersinn wie hier angeordnet.

unmittelbar auf den Guldiner Erzherzog Sigmunds zurückgehen dürfte¹⁴. Es darf deshalb angenommen werden, daß die älteste Ämterscheibe auf diesen wohl um 1490 geschaffenen Taler zurückgeht und im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstanden ist, wobei offen bleiben muß, ob zwischen ihr und dem Taler noch andere, heute nicht mehr erhaltene Scheiben standen¹⁵.

Nur auf teilweise festeren Boden kommen wir mit der zweiten hier zu erwähnenden Scheibe des Bernischen Historischen Museums, die 1514 datiert und mit der Signatur FVNCK als Werk des bekannten Berner Glasmalers Hans Funk bezeichnet ist¹⁶. Sie ist 1869 für den Betrag von 50 Franken von Ludwig Stantz restauriert worden, wobei zumindest die beiden Bernschilde, das Reichswappen, die Wäppchen von Lenzburg, Huttwil, Aeschi und Nidau und der ganze Rahmen mit den Namen der Vogteien erneuert wurden¹⁷. Auch die Anordnung der Vogteiwappen dürfte nicht mehr die ursprüngliche sein, da die Stellung derjenigen von Laupen, Erlach, Nidau und Wangen — um nur die auffallendsten Unregelmäßigkeiten zu nennen — von der üblichen, zwar nicht starren, aber doch mehr oder weniger normierten Reihenfolge stark abweicht¹⁸. Ebenfalls zweifelhaft ist die auf einer Notiz im Museumsinventar beruhende Annahme, die Scheibe stamme aus der Pfarrkirche Rein (Gemeinde Rüfenach) im Aargau¹⁹. Nach all diesen Abstrichen bleibt eigentlich — neben Signatur und Datum — nur noch der spätgotische, mit

14 Unikum im Münzkabinett des BHM. — *Lohner*, Münzen (vgl. oben Anm. 12), Nr. 161. — *Divo* (vgl. oben Anm. 12), Nr. 34.

15 *Schwarz* (vgl. oben Anm. 11), 6, weist darauf hin, daß «die runde Form und der Wappenkranz, bei dem ja die unteren Wappen auf dem Kopf stehen, was bei der im Fenster feststehenden Scheibe sinnlos ist», nur vom Taler herkommen könne, «den man in der Hand drehen konnte, so daß man die Wappen, die man betrachten wollte, gerade vor sich hatte». — Zu beachten ist, daß die Wappen auf den Talern gegen die Peripherie, auf den Ämterscheiben aber ausnahmslos — soweit es sich um Rund- oder Ovalkompositionen handelt — gegen das Zentrum gerichtet sind.

16 BHM Inv.-Nr. 374. Dm. 51,5 cm. Photo 9×12, 4416. — *Thormann-v. Müllinen*, Taf. XI. — LB ASA NF XVII/1915, 45f. und Taf. IIIa. — Kdm. Aargau II. Basel 1953, 389.

17 Notiz in Akten BHM.

18 Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts darf folgende Reihenfolge als Norm angesehen werden: Thun, Zofingen, Aarau, Brugg, Lenzburg, Nidau, Büren, Aarberg, Wiedlisbach, Wangen, Aarburg, Aarwangen, Erlach, Aigle, Huttwil, Trachselwald, Unterseen, Interlaken, Aeschi, Frutigen, Niedersimmental, Obersimmental, Hasli, Laupen und Burgdorf. Die neu hinzukommenden Landvogteien werden in der Regel am Fuß des Wappenkranzes (zwischen Erlach und Aigle) eingeschoben. Größere Veränderungen ergeben sich erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts mit der Aufnahme der Wappen des welschen Landesteiles (vgl. unten S. 47).

19 In den Katalogen der Jahre 1882–1897 wird die zum alten Bestand des Museums gehörende Scheibe ohne Herkunftsangabe geführt. Ein Hinweis «Aus der Kirche von Rhein (Aargau)» befindet sich einzig auf der späteren Inventarkarte. Dem steht die Angabe von *Thormann-v. Müllinen*, 27, entgegen, die drei schon 1896 dem BHM gehörenden runden Ämterscheiben — von denen diese hier ausdrücklich genannt wird — stammten aus Wengi, Affoltern und Barga. Aber auch diese Autoren verwickeln sich in Widersprüche, da im Katalogteil unter Wengi keine Ämterscheibe erwähnt ist und die unter Barga aufgeführte nicht als im Museum befindlich bezeichnet ist. Die Vermutung von *Lehmann* (ASA NF XVII/1915, 45), die fragliche Ämterscheibe

gezadeltm Akanthus verzierte Thron mit dem Herzog von Zähringen von Interesse, der unter den beiden Bernschilden steht und dort einen Teil des sonst dem Wappenkranz vorbehaltenen Raumes in Anspruch nimmt. Es darf angenommen werden, daß diese Darstellung des durch Wappenschild und Helm ausgewiesenen Stadtgründers zusammenhängt mit der bekannten und weiter unten zu behandelnden Stammbaumscheibe in Mülhausen im Elsaß, die 1512 ebenfalls von Hans Funk angefertigt wurde, und auf der ein mit den Ämterwappen behangener Baum aus dem Körper des Zähringers herauswächst²⁰.

Auf den gleichen Glasmaler bezieht sich auch der früheste Eintrag in den Seckelmeisterrechnungen, der eindeutig auf die Bestellung und Ausführung einer Ämter-scheibe hinweist: 1508 erhielt «Hannß funkenn vmb ein wapen miner Herrn landschafftenn. Ist dem Botten von rom gebenn», fünf Pfund²¹. Ein etwas kleinerer Betrag (4 Pfd., 5 Sch., 4 d.) wurde im selben Jahr auch «Dem Hoffmeister von Schaffhusenn v̄m miner Herrrenn wapenn mitt der lantschafft In ein vennster» ausbezahlt²². Ähnliche Eintragungen sind bis 1519 noch dreimal zu finden²³, dann aber schweigen sich die Seckelmeisterrechnungen bis 1572 darüber aus, welche der Zahlungen auf Ämterscheiben zu beziehen sind, die nicht nur repräsentativer, sondern zweifellos auch teurer waren als die gewöhnlichen Standesscheiben²⁴. Etwas gesprächiger sind die Ratsmanuale, die für die Jahre 1529, 1530, 1533 und 1542 je zwei Stiftungen von Ämterscheiben, für die Jahre 1536, 1537 und 1551 wenigstens eine erwähnen, und die in den Seckelmeisterrechnungen fehlenden Hinweise ergänzen²⁵.

könnte aus Fragmenten zusammengesetzt sein, die sich 1863 im Pfarrhaus Rein befanden, kann auch nicht zutreffen, da Lehmann früher (ASA NF IX/1907, 230) selber darauf hingewiesen hat, es handle sich dabei nur um einige Bruchstücke «von lilafarbigem Glase ohne Zeichnung»! Kaum beweiskräftiger ist ein Hinweis auf eine Ämterscheibe von 1439 (!) aus der alten Kirche Rein, die sich nach einem anonymen Brugger Manuskript des 19. Jhs. «seit 1823 im Münster zu Bern» befunden haben soll (vgl. Kdm. Aargau II. Basel 1953, 388, Anm. 3).

20 Vgl. unten S. 64f. — Zum thronenden Herzog auch die Bern-Zähringer-Scheibe Joseph Göslers in Berner Privatbesitz: *Scheidegger* BG, 32f. und Abb. 26.

21 SMR 1508/I, 20.

22 SMR 1508/II, 14.

23 SMR 1510/I, 17: «Denne Hannsenn glaser vmb ein wapen miner Herrenn landschafften dem wirt Zur kronen. vnd daß Hanß Isenschmid von worloupfenn ouch ein venster tut alleß 10. 2. 1.» — SMR 1517/II, 18: «Denne Hanns Funckenn vmb Ein vānster mit miner Her Landtschafft, ward dem von Büttikenn Zoffingenn, tut 6.-.-.» — SMR 1519/II, 9: «Denne Oswaldt Strubenn, von Schaffhusenn für Ein vānster mit dem wapen der landtschafft 11.-.-.» — Für die Überprüfung der Auszüge bin ich Frl. *Th. Zimmermann* zu bestem Dank verpflichtet.

24 Der Preisunterschied dürfte schätzungsweise etwa 20% betragen haben.

25 1529. 2. Okt.: «kromenstall ein silberpfenster mit Mh.landtschafft, wo er vorhin keins hat.» — 27. Nov.: «Dem Statthalter von Guggisperg ein venster mit der landtschafft.» — 1530. 26. Jan.: «Beiden wießlinen Mh.wapen mit der landtschafft.» — 15. Febr.: «Bendicht griff von Inderlappen ein venster mit der landtschafft.» — 1533. 14. Febr.: «Disem ein venster mit der landtschafft.» (Worauf sich «Disem» bezieht, ist auch im Original nicht festzustellen.) — 25. Juli: «Jakob Albrecht ein pfenster mit der landtschafft.» — 1536. 27. Mai: «Dem pfarrer zu winigen ein venster mit der landtschafft.» — 1537. 4. Juli: «Dem wirt von huttwil ein venster mit der

So dürfte sich ein 1536 «Dem glaser Zimprecht vmb ein venster gan winigen» bezahlter Betrag von 5 Pfund und 18 Schilling auf einen Ratsbeschluß vom 27. Mai des gleichen Jahres beziehen, «Dem pfarrer zu winigen ein venster mit der landtschafft» zu stiften²⁶. Gleiches gilt für ein 1537 dem Hans Funk bezahltes Fenster für «Hiltbranden Zü Huttwil», in dem wir wohl den «wirt von huttwil» erkennen dürfen, dem der Rat am 4. Juli 1537 «ein venster mit der landtschafft» zusprach²⁷.

Das Bild, das uns die verschiedenen, bis um 1570/1590 fast ausschließlich gebräuchlichen Rundscheiben zeigen, ist — wenn wir von den stilistischen und qualitativen Unterschieden absehen — recht eintönig, da sich die formale Entwicklung in den engen, durch den Typus gesetzten Grenzen bewegt. Am auffallendsten ist die künstlerisch wenig bedeutsame Vermehrung der Ämterwappen, deren Zahl wegen der Vergrößerung des bernischen Herrschaftsgebietes gegen das Ende dieses Zeitabschnittes hin bis auf 39 oder 40 anwächst und in einer auch die Wappen der Gemeinen Herrschaften Orbe, Grandson, Grasburg und Murten enthaltenden Scheibe bis auf 43 ansteigt (Abb. 13)²⁸. Da man sich weiterhin an die bisherige Kreisdarstellung gebunden fühlte — auf die wenigen Ausnahmen werden wir weiter unten zu sprechen kommen —, mußten Höhe und Breite der einzelnen Wappen und damit die Breite des Wappenbandes der jeweiligen Zahl angepaßt, d. h. verkleinert werden. Weil dadurch die Ausgewogenheit des Verhältnisses von Mittelbild und Wappenband in Frage gestellt wurde, behalf man sich in einigen Fällen mit einer stärkeren Betonung der Rahmenmotive. Im übrigen sind nur geringfügige Veränderungen anzumerken, die man als Variationen zum gegebenen Thema bezeichnen darf. Abgewandelt wurde natürlich die Haltung der Löwen, die in verschiedenster Weise die Wappenpyramide stützen und deren Köpfe und Oberkörper in Profil-, Dreiviertel- oder Frontalansicht gegeben werden. Variiert wurde auch die Stellung der Krone, die dem Reichsschild aufliegen kann oder über ihm schwebt oder von den Löwen emporgehalten wird. Endlich ist auch die Gestaltung des Zwickels zwischen den Standesschilden zu erwähnen, wo an Stelle des dritten Löwen und des nur einmal vorkommenden Throns entweder Rasenboden oder ornamentale Motive eingeschoben werden, bis dann gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts auch auf den Ämterscheiben das auf anderen Kabinettscheiben schon etwas früher verwendete Podium Eingang findet, das den schildhaltenden Löwen zwar eine feste Standfläche gibt, durch seine räumliche Tiefe und durch den Gegensatz der waagrechten Linien zur Kreisform aber die Geschlossenheit der Kompo-

landtschafft.» — 1542. 8. Juli: «Denen von der nüwenstatt ein venster mit der landtschafft, in ir Rathaus.» — 19. Okt.: «Ulman tächterman ein venster mit der landtschafft.» — 1551. 22. Okt.: «Hanns Ulrich biderman das venster und wappen sampt der landtschafft.» — Nach *Berchtold Haller*, Bern in seinen Rathsmannualen. I. Bern 1900, 124–136.

26 SMR 1536/II, 13 und RM 27. Mai 1536 (vgl. Anm. 25).

27 SMR 1537/II, 20. Zu RM vgl. Anm. 25.

28 BHM Inv.-Nr. 37912, vgl. unten S. 50.

sition zu sprengen droht²⁹. Einige dieser Scheiben seien nachfolgend herausgehoben oder, soweit sie schon anderweitig ausführlicher besprochen worden sind, wenigstens erwähnt.

Als Geschwister anzusprechen sind die eingangs erwähnten Ämterscheiben in den Kirchen von Aeschi³⁰ und Lauperswil (Abb. 4)³¹, die sowohl unter sich wie mit einer wahrscheinlich 1516 nach Ursenbach gestifteten Freiburger Ämterscheibe³² in Stil und Zeichnung eng zusammenhängen und zweifellos auf einen gemeinsamen Entwurf zurückgehen³³. Lehmann hat sie seinerzeit dem als Glas-maler nicht sicher nachzuweisenden Jakob Stächeli zugeschrieben³⁴, doch dürfte die von Anderes vorgeschlagene Autorschaft Jakob Meyers wahrscheinlicher sein, wenn auch der künstlerische Abstand zu den gesicherten Werken Meyers in Jegenstorf an Werkstattarbeiten denken läßt. Da die Ämterscheibe von Aeschi zusammen mit der in der gleichen Kirche befindlichen Vinzenzscheibe von 1519 gestiftet worden sein dürfte und jene von Lauperswil wohl mit einem Kirchenneubau von 1518 in Verbindung zu bringen ist — was Lehmann allerdings bezweifelt hat³⁵ —, ergibt sich auch datenmäßig ein enger Zusammenhang der beiden Werke mit der Freiburger Scheibe in Ursenbach. Von den meisten anderen Berner Ämterscheiben unterscheiden sich beide dadurch, daß der Wappenkranz vom Mittelbild nicht durch eine Kreislinie abgetrennt ist, sondern mit den Unterrändern der einzelnen Schilde bogenförmig in den Federspandamast des Mittelbildes übergeht.

Die gleiche Eigenart weist die Berner Ämterscheibe in der Kirche Ursenbach auf (Abb. 5), die zusammen mit dem 1515 datierten Vinzenz gestiftet worden sein wird und die ebenfalls in diesen Kreis von Arbeiten gehört, in ihrer zeichnerischen Qualität aber etwas höher steht³⁶. Auf den ersten Blick verwirrend ist ihr Wappenkranz, der neben 23 der üblichen auch die Wappen von Saanen, Königsfelden, Orbe, Grandson und Grasburg enthält. Zweifellos fehl am Platz sind Königsfelden und

29 Zur Entwicklung des Podiums vgl. *Scheidegger* BG, 17.

30 Dm. etwa 40 cm. Photo SLM 8195. — *Anderes*, Freiburg, 125 und Abb. 98 (zu korrigieren ist der Standort: Nicht BHM, sondern Aeschi, Kirche).

31 LB ASA NF XVI/1914, 150. — Photo Martin Hesse, Bern.

32 Dm. etwa 46 cm. Photo SLM 8275. — *Anderes*, Freiburg, 125 und Abb. 96.

33 Vgl. auch die in den Löwen etwas abweichende Luzerner Ämterscheibe in der Kirche Ursenbach. Photo SLM 8281.

34 LB ASA NF XVI/1914, 145–150.

35 *Albert Jahn* (Chronik des Kantons Bern. Bern/Zürich 1857, 539) nennt 1523 als Neubaudatum, *Lohner* (Kirchen, 421) und neuere Autoren (u. a. LB ASA NF XV/1913, 323) dagegen 1518. — Die Berner Ämterscheibe wird von *Lohner* (a. a. O.) in dem allerdings etwas summarischen Verzeichnis der Glasgemälde von Lauperswil nicht genannt. *W. F. v. Müllinen* (Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern, XVII, 293) meint, die Ämterscheibe habe «ursprünglich gewiß nicht hierher» gehört. *Lehmann* (ASA NF XVI, 150) schreibt, sie sei «in nicht mehr nachweisbarer Zeit» im Chorfenster der Kirche eingelassen worden und die Kunde über die ursprüngliche Bestimmung verloren gegangen. Auch bei Zutreffen dieser Zweifel müßte die Scheibe ins zweite Jahrzehnt datiert werden.

36 LB ASA NF XVI/1914, 148. — Photo SLM 8282.

Saanen, die erst 1528 bzw. 1555 bernisch wurden³⁷. Da sie zwischen den Wappen von Aarberg und Aarburg gerade an der Stelle stehen, die in der Regel den auf dieser Scheibe fehlenden Wappen von Wiedlisbach und Wangen vorbehalten ist, handelt es sich dabei zweifellos um die Folgen einer unsachgemäßen Restauration³⁸.



Abb. 4. Ämterscheibe, um 1518. Jakob Meyer zugeschrieben. Kirche Lauperswil

Ob das auch für die Wappen der Gemeinen Herrschaften Orbe, Grandson und Grasburg zutrifft, möchte ich offen lassen. Diese in der ersten Hälfte des Jahrhunderts auf Ämterscheiben ganz ungewöhnlichen Wappen³⁹ könnten zwar an Stelle

37 Das Wappen von Königsfelden ist unter dem mir bekannten Material nur auf einer einzigen Scheibe und auf einigen Rissen des 17. Jhs. dargestellt (BHM Inv.-Nr. 425 und Slg. Wyß VII/14, VII/15, VII/17, VII/18, vgl. unten S. 57 ff.), dasjenige von Saanen dagegen regelmäßig auf den nach 1555 entstandenen, gesicherten Werken.

38 Zur Restaurierung von 1872 durch Glasmaler Jakob Röttinger, Zürich, vgl. *E. Fr. v. Müllinen*, Die Glasmalereien in der Kirche zu Ursenbach. In: *Alpenrosen*, 21. 12. 1872.

39 Auf gesicherten Werken finden wir sie — zusammen mit demjenigen von Murten — erst nach der Jahrhundertmitte, aber auch dann nicht regelmäßig. Dagegen sind die Wappen der gleichen drei Gemeinen Herrschaften auf einer mit der Jahreszahl 1523 versehenen und zumindest sehr stark ergänzten Scheibe dargestellt, die auch in den Löwen und in der Gestaltung des Wappenkranzes (der fälschlich im Gegenuhrzeigersinn verschoben ist) offenbar mit der Ursenbacher Scheibe zusammenhängt. Photo SLM 29402 (Aukt. Fischer, Luzern, 26.–28. 5. 1932, Nr. 791 und Taf. XXIV. — Aukt. Stuker, Bern, 83–85, 8.–22. 11. 1967, Nr. 3826 und Taf. 26).

derjenigen von Landshut, Signau und Biberstein stehen, die nacheinander in den Jahren 1514, 1529 und 1535 zu bernischen Vogteien wurden, doch ist aus stilistischen Gründen eine Entstehung der Scheibe nach 1535 wenig wahrscheinlich. Andererseits könnte das Fehlen des Wappens von Landshut auf einer vermutlich 1515



Abb. 5. Ämterscheibe, um 1515. Kirche Ursenbach

gestifteten Scheibe leicht erklärt werden, da sie ja schon vor dem Kauf von Landshut (1514) bestellt und angefertigt, aber erst später dem Depot des Rats entnommen worden sein kann — ganz abgesehen von der in verschiedenen Fällen festzustellenden Verspätung der Aufnahme neuerworbener Landvogteien in den Wappenkranz. Dargestellt ist das Landshuter Wappen neben den 25 älteren dagegen auf den beiden Ämterscheiben von Aeschi und Lauperswil, was mit deren etwas spätere Datierung übereinstimmen würde⁴⁰.

Zu Hans Funk oder in seinen Umkreis dürfte eine 1530 datierte Scheibe unbekannter Herkunft zurückführen, die seinerzeit aus der Sammlung Bürki in unser

⁴⁰ Ebenfalls 26 Wappen (anstatt Nidau aber Saanen?) enthält eine dem BHM vor Jahrzehnen angebotene Fälschung mit der Jahreszahl 1519. Photo BHM 9 × 12, 816. — Mit 26 Wappemuch Hist. Museum Basel, Inv.-Nr. 1959. 87 (19. Jh.).

Museum gelangt ist (Abb. 6)⁴¹. In der Komposition des Mittelbildes — man beachte insbesondere die Riemen oder Bänder, mit denen die Löwen die Standesschilde halten — stimmt sie weitgehend mit einer aus dem Kunsthandel bekannten Zürcher Ämterscheibe überein⁴². Der Wappenkranz enthält neben den 25 alten und dem



Abb. 6. Ämterscheibe, 1530. Bernisches Historisches Museum

hier wie in allen späteren Scheiben nun regelmäßig dargestellten Wappen von Lands-
hut auch dasjenige der Herrschaft Grünenberg, die 1444 zur Hälfte an Bern gelangt
und zur Vogtei erhoben, aber kurz darauf mit dem Amt Aarwangen vereinigt
worden war⁴³. Obschon diese Vogtei im 16. Jahrhundert nicht mehr bestand,

41 BHM Inv.-Nr. 368. Dm. 41,3 cm. Photo BHM 9 × 12, 4661. Im Katalog von 1882 auf-
geführt unter den Werken, die «in Folge der von Hrn. Alt-Großrath Friedr. Bürki mit den be-
treffenden Gemeinden eingegangenen Vereinbarungen» an das Museum gelangten. — LB ASA
NF XVII/1915, 218 und Taf. IIIb. — *Scheidegger* BG, 53, Anm. 70.

42 Aukt. Fischer, Luzern, 20.–22. 7. 1922, Nr. 613 und Taf. XXVIII.

43 Zur Geschichte der Vogtei Grünenberg vgl. *August Plüss* in: Archiv des Hist. Vereins
des Kantons Bern, XVI, bes. 259–274. — *Paul Kasser*, *ibid.*, XIX, 100.

kommt ihr Wappen — das offenbar auch unter den Vogteiwappen in der kleinen Ratsstube figurierte⁴⁴ — auf dem mir bekannten Material verschiedentlich vor, so auf einer in ihren alten Teilen wahrscheinlich noch in den 1520er Jahren entstandenen Ämterscheibe, die seinerzeit ebenfalls im Kunsthandel aufgetaucht ist⁴⁵, dann



Abb. 7. Ämterscheibe, nach 1535. Schweizerisches Landesmuseum

auf den nochmals zu erwähnenden Scheiben in der Kirche von Leutwil und von 1546 in Privatbesitz (Abb. 8)⁴⁶, auf einer 1580 datierten Reißkopie von Hieronymus Vischer in München⁴⁷ und auf einem durch die außergewöhnlich große Zahl seiner Wäppchen bemerkenswerten Reiß von 1662 in der Sammlung Wyß

44 *Plüß* (vgl. Anm. 43), 268, Anm. 2.

45 Aukt. Fischer, Luzern, 20.–22. 7. 1922, Nr. 612 und Taf. XXVIII. Dort dem Hans Hänle zugeschrieben und um 1510 datiert. — Zu den Löwen vgl. die Ämterscheibe von Affoltern (Abb. 1) und die Standesscheibe unbekanntes Standorts bei *Anderes*, Freiburg, 102 und Abb. 65.

46 Vgl. unten S. 42f., 45.

47 München, Staatl. Graph. Slg., Inv.-Nr. 40.576. — *Paul Leonhard Ganz*, *Die Basler Glas-maler der Spätrenaissance und der Barockzeit*. Basel/Stuttgart 1966, 98 und Abb. 119.

(Abb. 22)⁴⁸. Auf einer weiteren ebenfalls 27 Wappen enthaltenden und wahrscheinlich noch vor 1535 entstandenen Scheibe, deren Mittelbild Anderes mit einer von ihm um 1527 datierten Freiburger Standesscheibe in Verbindung gebracht hat, steht an Stelle des Grünenberger Wappens dagegen erstmals dasjenige von Signau⁴⁹.



Abb. 8. Ämterscheibe, 1546. Privatbesitz Ascona

Die zwischen 1535 und der Jahrhundertmitte entstandenen Werke enthalten mit einer Ausnahme alle auch noch das Wappen von Biberstein, auffallenderweise aber nicht diejenigen des 1536 eroberten Waadtlandes. Eines dieser Werke, eine undatierte Scheibe im Schweizerischen Landesmuseum (Abb. 7)⁵⁰, schließt mit seinem Spiralrankengrund und in der Gestaltung der Krone und des Rasenbodens unmittelbar an die zuletzt genannte Scheibe an. Die beiden kraftvollen, in der Beinhaltung allerdings nicht ganz überzeugenden Löwen gehen auf einen öfters verwendeten, nicht erhaltenen Riß zurück, der auch dem Meister der schon erwähnten

48 BHM Slg. Wyß VII/18, vgl. unten S. 61f. — Zwei weitere Scheiben mit dem Grünenberger Wappen: Photo SLM 12294 (Privatbesitz; erwähnt in LB ASA NF XVII/1915, 218); Photo SLM 9593 (Privatbesitz, Bern; mit Jahreszahl 1530, 19. Jh.).

49 *Anderes*, Freiburg, 120, Anm. 2 und Abb. 91 (zu korrigieren ist der Standort: Nicht BHM, sondern Privatbesitz, Bern). Photo SLM 9592. — Die Datierung «vor 1535» wird durch das Fehlen des Wappens von Biberstein nahegelegt.

50 Inv.-Nr. LM 13257. Dm. 41,1 cm. Photo SLM 49002. Ehem. Slg. Rahn.

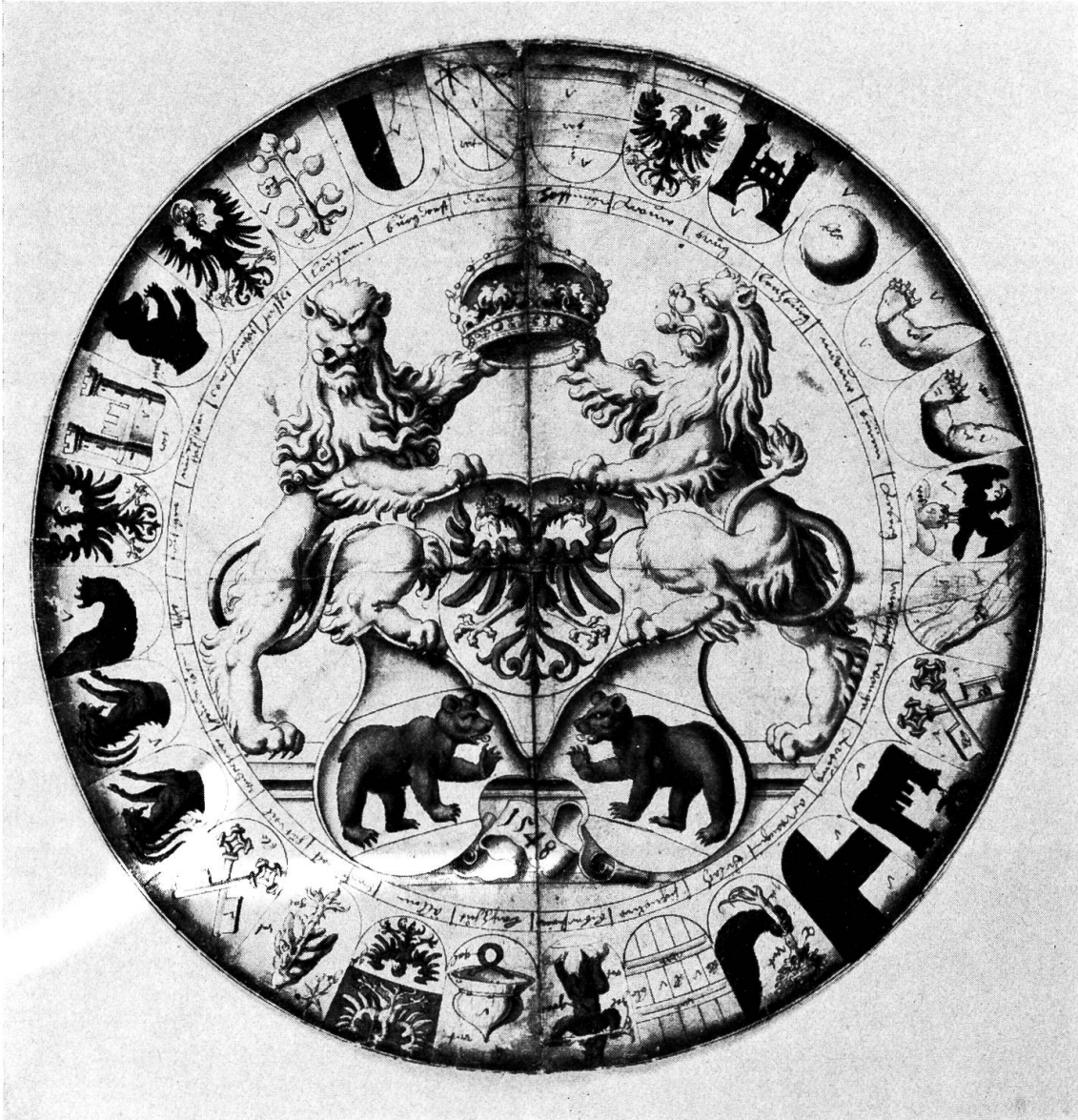


Abb. 9. Ämterscheibenriß, 1548. Joseph Gösler zugeschrieben.
Bernisches Historisches Museum

Scheibe von 1546 in Privatbesitz (Abb. 8) — wahrscheinlich dürfte es sich um Joseph Gösler handeln⁵¹ — zur Verfügung stand und noch 1555 als Vorlage einer Berner Standesscheibe diente⁵². Das zarte Rankenmuster des blauen Grundes ist auch diesen beiden Werken eigen, die untereinander überdies durch den ähnlichen Schmuck

⁵¹ Privatbesitz, Ascona. — Zu Gösler vgl. *Scheidegger* BG, 31 ff.

⁵² BHM Inv.-Nr. 10376. Dm. 34,6 cm (ohne Einfassung 30,2 cm). Photo BHM 13×18, 2509. Ehem. Slg. W. Bachofen, Basel. Aukt. Muller, Amsterdam, 12. 5. 1916, Nr. II, m. Abb. (fälschlich 1515 datiert).

der Bügelkrone — z. T. verschlungener Akanthus und kreuzförmig angeordnete Perlen und Steine auf dem Reif — verbunden sind.

Die gleiche Kronenform finden wir auch auf dem interessantesten Werk dieser Gruppe, einem 1548 datierten Scheibenriß aus der Sammlung Wyß (Abb. 9)⁵³, in dem wir wohl den ältesten erhaltenen Entwurf zu einer Berner Ämterscheibe vor uns haben. Die lavierte, teilweise schwarz und rot angelegte Federzeichnung darf — wie Scheidegger nachgewiesen hat⁵⁴ — mit großer Sicherheit ebenfalls als Arbeit Joseph Göslers angesehen werden, dessen weit über dem Durchschnitt stehenden zeichnerischen Fähigkeiten besonders in der Gestaltung der beiden schwungvollen Löwen zum Ausdruck kommen. Überhaupt ist die klare und ausgewogene Komposition des Mittelbildes bemerkenswert. Die Wappenpyramide, die hier erstmals vor einem schmalen Podium steht, ist gegenüber früheren Ämterscheiben bedeutend kleiner gehalten. Was sie dadurch an heraldischer Ausstrahlungskraft einbüßt, wird aufgewogen durch die weitaus natürlichere Haltung und Bewegung der Löwen, welche die Krone weit in den oben frei gewordenen Raum emporhalten und sich mit je einem Bein auf das Podium, die Bernschilde und den Reichsschild stützen. Zwanglos scheinen die Schildhalter, durch welche die beiden Raumschichten geschickt miteinander verbunden sind, der Rundform eingefügt. Ob eine zu diesem Entwurf gehörende Scheibe jemals ausgeführt wurde, wissen wir nicht. In Einzelheiten finden sich allerdings in verschiedenen Werken aus dem Umkreis Göslers Parallelen⁵⁵. Auch die Vermutung von Scheidegger, Abraham Bickhart habe den Riß im Atelier von Göslers gesehen und sei durch ihn zu den nach 1570 entstandenen Rundscheiben angeregt worden, ist nicht von der Hand zu weisen⁵⁶.

Unter den Ämterscheiben dieser Zeit läßt sich qualitativ mit dem Göslers-Riß nur die bekannte, noch podiumlose Scheibe vergleichen, die Karl von Egeri 1542 für den Standesscheibenzyklus im Rathaus von Stein am Rhein angefertigt hat (Abb. 10)⁵⁷, doch fällt die Ausgewogenheit der Göslerschen Komposition sogar bei einem Vergleich mit dieser guten Arbeit auf.

53 BHM Slg. Wyß VII/3. Dm. 41,6 cm. Photo BHM 9 × 12, 4585.

54 Scheidegger BG, 53f.

55 Für Wappenpyramide und Krone sind z. B. zu vergleichen die unter Anm. 52 genannte Berner Standesscheibe, dann eine weitere Standesscheibe von 1554 (BHM Inv.-Nr. 418; Scheidegger BG, 45f. und Farbtafel Frontispiz) und eine mit dem gleichen Datum versehene Fälschung im BHM (Inv.-Nr. 10377). Zum Löwen rechts die Wappenscheibe Glado May, 1557, im Berner Münster (Kdm. Bern IV. Basel 1960, 334 und Abb. 328). — Auch die aus verschiedenen Fragmenten falsch rekonstruierte Ämterscheibe mit dem Datum 1563 im Gotischen Haus zu Wörlitz (vgl. Johann Rudolf Rahm, Die Glasgemälde im Gotischen Hause zu Wörlitz. Leipzig 1885, 23. Photo SLM 24137) kann hier genannt werden. Die bei keiner anderen Berner Ämterscheibe nachgewiesene Anordnung der Wappen (Rechteck, oben Halbbogen) dürfte ein Produkt der Rekonstruktion sein, bei der auch drei Wappen verwendet wurden, die mit bernischen Vogteien nichts zu tun haben.

56 Scheidegger BG, 54.

57 Paul Boesch, Die Glasgemälde von Stein am Rhein. In: Schaffhauser Beiträge z. vaterl. Geschichte, 27/1950, 151ff. — Kdm. Schaffhausen II. Basel 1958, 188ff. — Photo SLM 13076, Detail 13075.

Zwei weitere Scheiben, die ebenfalls noch vor der Jahrhundertmitte entstanden sein dürften, seien hier wenigstens erwähnt. Bei der einen handelt es sich um eine nicht mehr als mittelmäßige Arbeit, die in der Haltung der Löwen und mit der emporgehaltenen Krone noch von ferne an unseren Riß erinnert, durch die Bei-



Abb. 10. Ämterscheibe, 1542. Karl von Egeri. Stein a. Rh.

gabe von Schwert und Reichsapfel aber nur motivlich bereichert, kompositionell dagegen verunklärt wird⁵⁸. Die andere, die sich in der Kirche von Leutwil im Kanton Aargau befindet⁵⁹, haben wir wegen ihres Grünenberger Wappens schon genannt. Da sie mit Flickstücken aus anderen Scheiben ergänzt worden ist, die Unterränder der Wäppchen wie bei den im zweiten Jahrzehnt entstandenen Scheiben in Ursenbach, Lauperswil und Aeschi bogenförmig ins Mittelbild überleiten und das Wappen von Biberstein — falls es nicht später durch dasjenige von Grünenberg ersetzt worden ist — noch fehlt, wird die Datierung erschwert. Immerhin liegt es nahe,

⁵⁸ Privatbesitz, Bern.

⁵⁹ Dm. 42,5 cm. — LB ASA NF VII/1905/1906, 137. — Kdm. Aargau I. Basel 1948, 208.

die Stiftung der Scheibe mit der für 1540 überlieferten Schenkung eines Fensters in die Kirche von Leutwil in Verbindung zu bringen⁶⁰.

Aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts ist mir bisher nur eine einzige gesicherte Ämterscheibe bekannt geworden. Es handelt sich um eine im Musée



Abb. 11. Ämterscheibe, 1554. Paris, Musée de Cluny

de Cluny in Paris bewahrte Arbeit mit dem Datum 1554 (in römischen Zahlen), bei der erstmals die Wappen aller vier Gemeinen Herrschaften in den Wappenkranz eingefügt worden sind (Abb. 11)⁶¹. Der hier um das Mittelbild gelegte Blattkranz ist auf keiner der anderen mir bekannten runden Berner Ämterscheiben nachgeahmt worden. Er hat nur auf der oben erwähnten Rißkopie von Hieronymus Vischer eine Parallele, kommt aber bei den späteren Ovalkompositionen häufiger vor.

⁶⁰ RM 23. 8. 1540: «Denen von lutwyl ein fenster in ir kilchen» (Nach *Haller*, I, 135. Vgl. oben Anm. 25). — Außer Betracht fällt sicher die bisherige Datierung in den Anfang des 17. Jhs.

⁶¹ Inv.-Nr. 2953. Dm. ca. 48 cm. Photo Musée de Cluny 68 Dn. 2161. Photo SLM 52643. Catalogue Musée de Cluny, Ed. Sommerard 1883, Nr. 2048. — Ibid. Nr. 2047 eine weitere Berner Ämterscheibe.



Abb. 12. Ämterscheibe, 1576. Abraham Bickhart zugeschrieben. Basel, Schützenhaus

Zahlreicher sind die aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts erhaltenen Rundscheiben, die alle nun auch die Wappen des welschen Landesteils (Payerne, Vevey, Avenches, Nyon, Oron, Romainmôtier, Yverdon, Morges, Moudon, Lausanne) und der 1555 erworbenen Vogtei Saanen enthalten. Wie es schon früher für die jeweils neu hinzugekommenen Wappen üblich war, wurden auch diese neuen Wappen am Fuß des Wappenkranzes zwischen die älteren eingeschoben. Dadurch und durch die von den ersten Ämterscheiben an übliche Anordnung der Wappen der Munizipalstädte und der anderen mit besonderen Rechten ausgestatteten Vogteien in der oberen Kreishälfte — wo sie, schon weil sie dort mehr oder weniger aufrecht standen, zweifellos besser zur Geltung kamen — hat man offenbar Rücksicht genommen auf die politische Bedeutung und das Alter der

einzelnen Ämter, wie es sich bei diesen für das Staatswesen repräsentativen Scheiben ja aufdrängen mußte.

Diese Bereicherung des Wappenkranzes durch die welschen Vogteien, die der 1536/1537 vollzogenen Erweiterung des Staates nach Westen mit einiger Verspätung folgte, hat sich auch in den Staatsrechnungen niedergeschlagen, wo die betreffenden Ämterscheiben nun als Wappen oder Fenster «mit aller Lanntschaftt», mit «beyden Landtschafftten» oder «sampt Irer tütschen vnd welltschenn Lanndtschaftt» bezeichnet werden — dies zur Unterscheidung von den offenbar nur noch seltener in Auftrag gegebenen Scheiben «alleinn mit der Lanndtschaftt tütscher Vogtyenn»⁶².

Im Zentrum dieser Werke steht zweifellos die farbenprächtige Scheibe von 1576 aus dem Standesscheibenzyklus des Basler Schützenhauses, die Scheidegger dem Abraham Bickhart zugeschrieben hat (Abb. 12)⁶³. Als Rundscheibe dürfen wir sie allerdings nur noch dem Typus, nicht aber der äußeren Form nach bezeichnen, da sie durch vier Zwickel mit den Wappen der Gemeinen Herrschaften Murten, Grasburg, Orbe und Grandson und kleinen, die vier Winde darstellenden Puttenköpfen in den Ecken zum Quadrat ergänzt ist. Neu ist auch die reichliche Verwendung von Rollwerk, das Hand in Hand mit der Vermehrung der Wappen und des übrigen dekorativen Beiwerks zu einer weiteren Auflösung des ursprünglich monumental-flächenhaften Charakters unseres Scheibentypus beiträgt. Bemerkenswert ist insbesondere der um den Ämterkranz gelegte Rollwerkrahmen, welcher der Scheibe den Charakter eines gerahmten Rundbildes in quadratischer Einfassung verleiht. Die von Scheidegger ausgesprochene Vermutung, es handle sich hier «um

⁶² SMR 1572/II, 35: «Denne Thüring walther dem glaßmaler bezaltt, von dryen der Statt wappen zemalenn mit aller Lanntschaftt. sind zwey gan Nüwennburg. Eins in das Schützenhus, das ander uff ein gsellschaftt, vnnnd das dritt In die kilchenn Zü Ligertz kommen costen alle Drü 26. 12.—». — SMR 1578/I, 32: «Thüring Walthart, von einem großen waapen miner g̃. Hf̃rn beyden Landtschafftten so Ir gnad dem H^d Stattschryber Saler Zü Solothurn sälig vererret, vsgricht 10.—.—». — SMR 1582/I, 35: «Denne (dem Samuel Sybold) ein ander groß Bernn Rych mit thütsch, vnd weltßcher Landtschaftt so alles hinṽber gan Nydoûw khome, cost 8 Pfund». — SMR 1583/II, 37: «Domalenn ouch hat Samuel Sibolldt der glaßmaller mir fürgelegt einn Zedell, In welchem er meldet ein pfenster mit miner gd.H^d Wappenn, sampt Irer tütschen vnd welltschenn Lanndt Rych gann Bürren, vnnndt einn anders gann Gerlefinngenn doch alleinn mit der Lanndtschaftt tütscher Vogtyenn gemachet zehabenn, mit etwaß Verbesserung Inn der keffj alhir, waß sinn ganntze arbeit gesummet, vndt bracht die Zalung 26. 5. 2.—». — SMR 1591/I, 48: «Item so Zallt ich ouch deßelbenn mals dem Samuel Syboldt, vmb zwey fenster mit dem Rychs vnnnd der Lanndtschaftt waapenn, vnnnd 3 andren fenstren, so etlich miner g. h. des fürnembstenn des Raths, Inn etliche F^d Hüßer vnnnd schlöber im Wältschenlannd, verehret, sampt einem Rychs wappenn, Inn das zolnhuß zü Arberg, hat lûth sins büchs bracht 83.10.—». SMR 1603/I, 35: «Erstlich Mr. Thüring Walther dem glaßmaler, vmb ein pfenster, sampt miner g. Herren tütscher vnd welscher Landtschaftt ehren wapen, so Christen Kempffen an der lengg verehret worden, Item ein glyches wapen Inn Herr Peter Schnellen deß Predicanten huß zü Mürdten, verluth Zedels, zalt 36.6.8.—».

⁶³ Scheidegger BG, 88f. und Farbtafel S. 81. — Vgl. Paul Koelner, Die Feuerschützengesellschaft zu Basel. Basel 1946, 271ff. mit Farbtafel. — Auf dieser Scheibe erstmals das erst im 17. Jh. regelmäßiger vorkommende Wappen der Vogtei Schenkenberg.

eine sichere Umarbeitung ... in die quadratische Form» eines undatierten, aber eng verwandten rechteckigen Risses aus der Sammlung Wyß (Abb. 14)⁶⁴, bei dem Mittelbild und Wappenkranz erstmals die nach 1580 übliche Ovalform aufweisen, scheint mir wenig stichhaltig, da die zur Beweisführung herbeigezogene Haltung



Abb. 13. Ämterscheibe, 1579. Bernisches Historisches Museum

der Löwen, die, nach vorne gebeugt, etwas mühsam der Rundform angepaßt sind, auch auf früheren Rundscheiben anzutreffen ist. Gerade der in diesem Zusammenhang angeführte Riß zu einer Freiburger Ämterscheibe von 1571⁶⁵, der übrigens

64 BHM Slg. Wyß VII/5. Vgl. unten S. 51 f.

65 BHM Slg. Wyß II/35. H. 43,5 cm, B. 32,2 cm. Scheidegger BG, 89f. und Abb. 20.

in der Komposition der Löwen deutliche Anklänge an die Berner Scheibe von 1530 aus dem Umkreis von Hans Funk aufweist⁶⁶, enthebt uns meines Erachtens der Notwendigkeit, eine solche Angleichung bzw. Rückübersetzung der weiterentwickelten Form an die ursprüngliche anzunehmen. Vielmehr dürfte der rechteckige Riß mit seiner neuen Ovalkomposition, auf den wir zurückkommen werden, die direkte Weiterentwicklung der in der Scheibe von 1576 schon zum Quadrat umgebildeten ursprünglichen Rundform sein. Falls er, was anzunehmen ist, eine eigenhändige Arbeit von Abraham Bickhart ist, wäre er demnach wohl 1576 oder 1577, im Todesjahr dieses Glasmalers, entstanden.

Von den weiteren noch vor 1580 zu datierenden Rundscheiben hat Scheidegger deren zwei als Arbeiten aus der Werkstatt Bickharts angesprochen. Bei der einen, welche die Jahreszahl 1575 trägt⁶⁷, ergibt sich durch den zwischen Krone und Reichsschild stehenden Reichsapfel, die Krone selbst und das Dekorationsmotiv des Podiums zwar ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem eben erwähnten Riß, doch läßt die altertümliche, für Bickhart kaum denkbare Schildform einige Zweifel am Zustand aufkommen. Auch bei der wahrscheinlich im 19. Jahrhundert restaurierten Scheibe von 1579, die sich jetzt im Bernischen Historischen Museum befindet, möchte ich die Frage der Autorschaft mit J. Schneider vorläufig offen lassen (Abb. 13)⁶⁸. Nochmals an den Göslerschen Riß von 1548 klingt dagegen eine 1577 datierte und mit dem Monogramm I B als Werk des Jakob Brunner von Brugg bezeichnete, ebenfalls restaurierte Scheibe im Schweizerischen Landesmuseum an, auf der eigentümlicherweise das Wappen von Signau und unter den Gemeinen Herrschaften dasjenige von Grandson fehlen⁶⁹.

Der um 1580 anzusetzende Übergang von der Rundscheibe zur hochrechteckigen Form mit ovalem Mittelbild hat sich offenbar sehr schnell vollzogen. Wenigstens ist mir bisher nur eine nach 1580 entstandene Scheibe bekannt geworden, die noch an der nun altertümlich gewordenen Rundform festhält, nämlich die von Lehmann um 1586 angesetzte und dem Peter Balduin zugeschriebene Ämter-

66 Vgl. oben S. 39f. Zu beachten ist insbesondere das Riemenmotiv.

67 *Scheidegger* BG, 90 (Nr. 128). Photo SLM 15487, mit altem Standortvermerk «Kunstverein Basel». Standort unbekannt, in den Basler Museen nicht nachzuweisen. Für freundliche Nachforschungen danke ich Herrn Dr. *Hans Lanz*, Direktor des Historischen Museums Basel.

68 BHM Inv.-Nr. 37912. Dm. 43,0 cm. Photo BHM 9×12, 4009; Photo SLM 22906. Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung. Herkunft: Slg. Vincent, Konstanz (Aukt. Heberle, Köln/Konstanz, 10. 9. 1891, Nr. 143); Slg. Louis La Roche-Ringwald. — *Jenny Schneider* in: Bericht der Gottfried-Keller-Stiftung 1960–1962, 76f. m. Abb. (In der Aufzählung der Wappen zu korrigieren: Payerne statt Pieterlen, Morges statt Murten, Avenches statt Vufflens, Romainmôtier statt Romont, Aigle statt Alle.) — *Jb.BHM* 1961/1962, 44 und Abb. 11. — *Scheidegger* BG, 90 (dort mit Samuel Sybold in Verbindung gebracht).

69 Inv.-Nr. LM 8783. Dm. 46,0 cm. Photo SLM 10918. — Dieselben Wappen fehlen auch auf der Scheibe von 1598 (BHM Inv.-Nr. 16654), vgl. unten S. 56f. — *Hans Lehmann*, Die Burg Wildeggen und ihre Bewohner. III. In: *Argovia*, XXXIX (1922), 537, Nr. 38. — *Max Banholzer*, Jakob Brunner. In: *Brugger Neujahrsblätter* 1968, 11 und Abb.

scheibe in Zofingen aus dem ehemaligen Gesellschaftshaus der Schützen, Müller und Pfister, die dann allerdings kurz nach 1600, und zwar für das Zunfthaus der Metzger in der gleichen Stadt, nochmals kopiert worden ist⁷⁰. Glücklicherweise ist der Entwurf zu diesen teilweise zerstörten und schlecht restaurierten Stücken im Landesmuseum erhalten geblieben⁷¹. Die von 40 Wappen umgebenen Löwen stehen hier vor einer dreiteiligen Säulenarkade, welche die Geschlossenheit der heraldischen Komposition mit ihrer zusätzlichen Raumschicht nun vollends sprengt.

Nur als Kuriosum sei am Schluß dieses Abschnittes ein Entwurf zu einer runden Berner Ämterscheibe von Ludwig Stantz aus dem Jahre 1852 erwähnt⁷². Kompositionell lehnt er sich eng an die Vorbilder des 16. Jahrhunderts an, nur daß hier als Schildhalter zwei Bären auftreten und an Stelle des Reichsschildes das Schweizerwappen erscheint, während die Wappen der Langvogteien durch diejenigen der Ämter des modernen Kantons ersetzt sind.

Scheiben mit Ovalkomposition

Die Reihe der in Bern bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts gebräuchlichen hochrechteckigen Ämterscheiben mit ovalem Mittelbild und Wappenkranz wird, wie schon erwähnt, eingeleitet durch den wohl um 1576/1577 entstandenen Riß von Abraham Bickhart, den wir als Weiterentwicklung der quadratischen Scheibe im Basler Schützenhaus angesprochen haben (Abb. 14)⁷³. Künstlerisch bildet die lavierte Federzeichnung den Höhepunkt der ganzen Gruppe. Mit dem nun voll ausgebildeten zweistufigen Podium, den hoch aufgerichteten Löwen und dem zwischen Reichsschild und Krone eingeschobenen Reichsapfel hat Bickhart die Vorteile des neuen Formats sehr gut ausgenützt und — was für die späteren ähnlichen Kompositionen nicht immer gilt — die Fläche harmonisch gegliedert. Auch der Wirkung der Vogteiwappen kommt die Ovalform zugute, da den einzelnen Schildchen wieder eine etwas größere Fläche als in dem allmählich eng gewordenen Kreis zur Verfügung steht.

Bei den von diesem Entwurf abhängigen oder in seiner weiteren Nachfolge entstandenen Scheiben macht sich das allmähliche Erlahmen der Glasmalerei schon deutlich bemerkbar, technisch in der zunehmenden Verwendung von Schwemmfarben und im umsichgreifenden Malen auf Glas an Stelle des Gestaltens mit in der

⁷⁰ Hans Lehmann, Glasmaler und Glasgemälde des alten Zofingen. Zofingen o. J., 52 und Abb. 16; 79. Photo SLM 12168, 12169. — Bei der früheren Scheibe sind die Wappen z. T. in unrichtiger Reihenfolge eingesetzt. Ein Flickstück steht an Stelle der fehlenden Wappen von Morges, Moudon, Lausanne und Saanen. Bei der Kopie sind die Wappen von Trachselwald, Avenches und Nyon durch die von Kastelen, Königsfelden und Buchsee falsch ersetzt worden.

⁷¹ Inv.-Nr. B II, 99b. Photo SLM 35269. — Lehmann (vgl. Anm. 70), 52.

⁷² BHM Inv.-Nr. 34584. Dm. 47,5 cm. Photo BHM 9×12, 4588.

⁷³ BHM Slg. Wyß VII/5. H. 56,3 cm, B. 43,1 cm. Photo BHM 9×12, 4586. — Scheidegger BG, 88 und Abb. 92.



Abb. 14. Ämterscheibenriß, um 1576/1577 (?). Abraham Bickhart zugeschrieben.
Bernisches Historisches Museum

Masse gefärbten Hüttengläsern, stilistisch in der Vorliebe zu kleinteiligen Dekorationsmotiven, die jede Großzügigkeit vermissen lassen und nur noch auf Nahsicht berechnet sind.

Direkt auf den Bickhart-Riß gehen offenbar drei der mir bekannten Scheiben zurück, wobei von der frühesten — sie trägt die Jahreszahl 1581 — nur Mittelbild und Wappenkranz erhalten geblieben sind⁷⁴. Die in der Kirche von Kandersteg befindliche zweite Scheibe dagegen zeigt noch das volle Rechteck mit dem Roll-

⁷⁴ Privatbesitz, Bern. — 1582 erhielt Samuel Sybold 8 Pfund für eine Ämterscheibe nach Nidau (vgl. oben Anm. 62).



Abb. 15. Ämterscheibe, 1627 (?). Kirche Kandersteg

werkrahmen und den Wappen der Gemeinen Herrschaften (Abb. 15)⁷⁵. Gegenüber der Vorlage ist sie um einen zwischen Mittelbild und Wappenkranz eingefügten Blattkranz und einen unten angefügten Sockelstreifen bereichert, der die Inschrift «Hr: Benedickt Archer Der Zytt Castelan zü Frutigen» und die Jahreszahl 1627 trägt. Falls dieser Sockelstreifen nicht nachträglich hinzugefügt worden ist, würde dies bedeuten, daß der Entwurf von Bickhart noch rund 50 Jahre nach seiner Entstehung als Vorlage benützt worden ist. Gar das Datum 1632 weist die dritte der hier

75 Photo SLM 9822. — Thormann-v. Müllinen, 70.

Zeichnungen dieses Basler Meisters gehört (Abb. 16)⁷⁷. In der Haltung der viel kraftvolleren Löwen, der Stellung der nun wieder dem Reichsschild aufliegenden Krone, in der konzentrischen Anordnung und Überlängung der Wäppchen wie auch in den Überschneidungen des Ovals und der vier Wappen in den Eckzwickeln



Abb. 17. Ämterscheibe, 1598. Bernisches Historisches Museum

mit dem rechteckigen Rahmen und einigen weiteren Details weicht die lavierte Federzeichnung zwar von ihrem Vorbild ab, folgt ihm aber doch in der Grundkonzeption.

Nicht mehr in direktem Zusammenhang mit dem Bickhart-Riß stehen dagegen zwei recht unbedeutende Scheiben im Bernischen Historischen Museum aus dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Die eine, bei der das Oval von einem einfachen, offenbar im 19. Jahrhundert angefertigten Architekturrahmen eingefasst ist,

⁷⁷ BHM Inv.-Nr. 7026. H. 49,4 cm, B. 35,5 cm. Photo BHM 9 × 12, 3509. — P. L. Ganz (vgl. oben Anm. 47), 107.

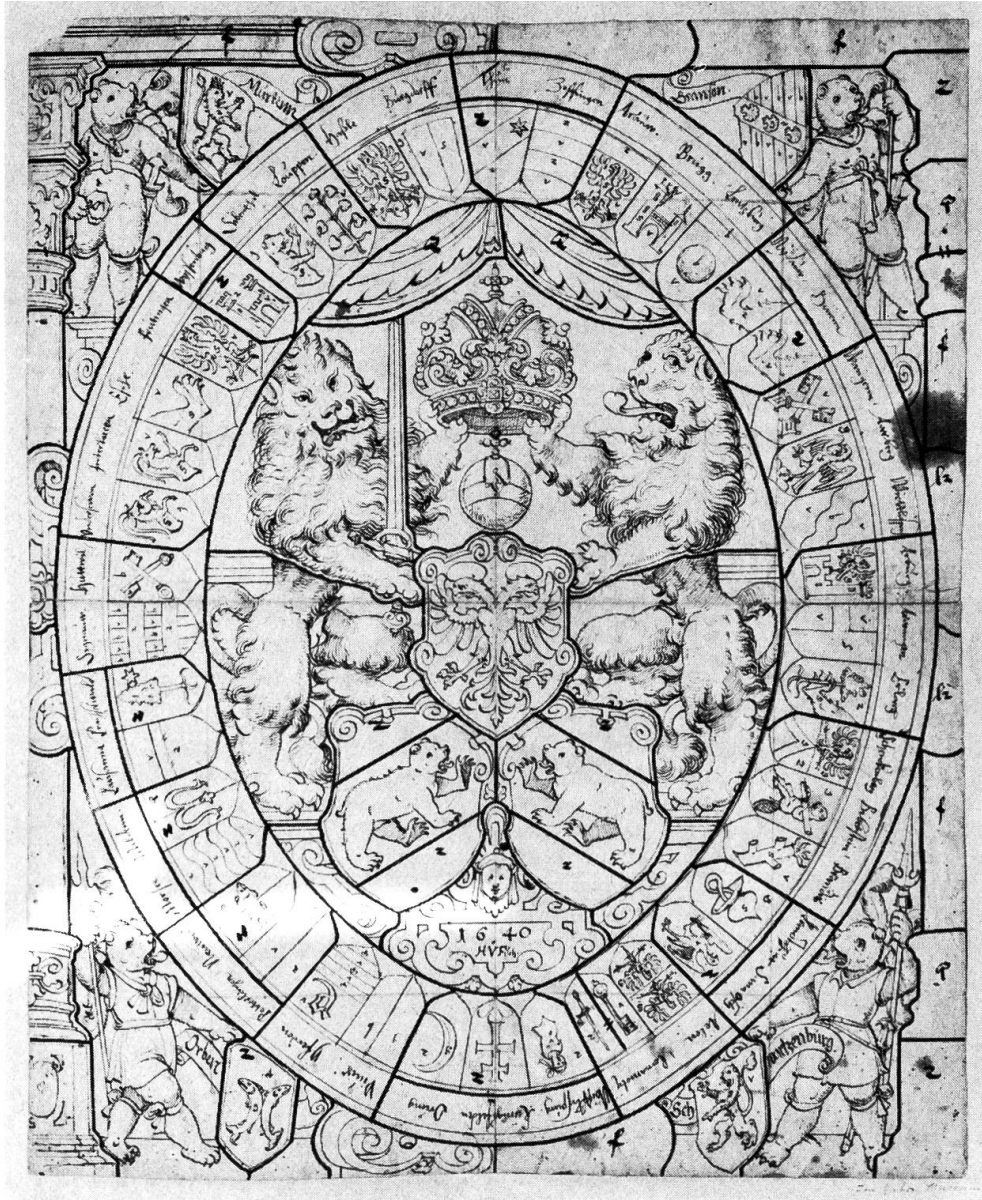


Abb. 18. Ämterscheibenriß, 1640. Hans Ulrich Fisch I.
Bernisches Historisches Museum

in dem an Stelle der Wappen der vier Gemeinen Herrschaften vier Bären stehen, trägt die Jahreszahl 1593 und wurde 1888 aus der Sammlung Bürki erworben⁷⁸, während die andere, seinerzeit aus England zurückgekaufte Scheibe mit vier Putten in den Eckzwickeln an Stelle des Podiums eine Kartusche mit der Inschrift «Das

⁷⁸ BHM Inv.-Nr. 424. H. 43,8 cm, B. 35,2 cm. Photo BHM 18 × 24, 3171. — Vgl. Jber.BHM 1886–1890, 20. — Mit der auch im Mittelbild z. T. restaurierten Scheibe ist die Freiburger Ämterscheibe von 1589 im Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt (Inv.-Nr. 5981) zu vergleichen (Suzanne Bech-Lustenberger, Glasgemälde aus Frankfurter Sammlungen. Frankfurt a. M. 1965, 178ff. und Abb., Nr. 72).



Abb. 21. Ämterscheibe, 1655. Hans Balthasar Fisch.
Bernisches Historisches Museum

81 BHM Inv.-Nr. 425. H. 43,5 cm, B. 34,8 cm. Photo BHM 18 × 24, 3172. — Aukt.-Kat. Slg. Bürki. Basel 1881, Nr. 358. — *Oidtmann* SG, 80. — *H. Kasser* (wie Anm. 80).

82 Lt. Vermerk auf dem Riß Slg. Wyß VII/15. Nach freundlicher Auskunft von *M. Marcel Henchoz*, Conservateur du Musée du Vieux Pays d'Enhaut, Château-d'Ëx, befindet sich in den Notizen seines Vaters, *M. Emile Henchoz*, und in den Museumsakten kein Hinweis auf eine solche Scheibe in Rossinière.

Scheiben mit Rechteckkomposition

Die andernorts schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblich gewordene Rechteckkomposition, bei der die Vogteiwappen dem Rand der ebenfalls hochrechteckigen Scheibe entlang angeordnet sind, hat sich in Bern offenbar nicht recht durchsetzen können⁸³. Unter dem mir bekannten Material weisen einzig zwei Werke des 17. Jahrhunderts, ein ebenfalls dem 1647 verstorbenen Hans Ulrich Fisch I. zuzuschreibender, nicht datierter Riß (Abb. 20)⁸⁴ und eine 1655 von dessen Sohn Hans Balthasar Fisch angefertigte Ämterscheibe (Abb. 21)⁸⁵, dieses Kompositionsschema auf. Bei beiden Werken wird deutlich, wie dem Hauptvorteil der Rechteckkomposition — der Möglichkeit zu aufrechter Darstellung aller Vogteiwappen — auch Nachteile gegenüberstehen, vor allem die Lockerung des vordem fast sinnbildhaft engen Zusammenhangs von Mittelbild und Wappenkranz — eine Erscheinung, die auf dem Riß noch unterstrichen wird durch den Gegensatz zwischen dem flächigen Wappenrahmen und der perspektivischen Tiefenwirkung der Torhallenarchitektur, in welche Wappenpyramide und Schildhalter fast schwebend hineingesetzt sind⁸⁶. Da die Architektur hier auch noch durch sechs Figuren belebt ist, wird der Rahmen des hergebrachten Ämterscheibentypus eigentlich gesprengt: Unten im Vordergrund sitzen Fortitudo und Prudentia, während in zwei Wandnischen je ein Bär mit Halparte steht und oben, links und rechts vom Torbogen, eine geflügelte Frauengestalt und ein weiterer Bär dargestellt sind. Letztere halten je einen zu dem im Scheitel des Torbogens angebrachten Wappen des Stadtgründers gehörenden Helm.

Es kann Zufall sein, hat aber — vom Glasmaler her gesehen — auch seine künstlerische Berechtigung, daß die erwähnte Ämterscheibe des Hans Balthasar Fisch in ihrem Mittelbild auf einen viel einfacheren Riß zu einer gewöhnlichen Standescheibe zurückgeht, den wir ebenfalls Hans Ulrich Fisch I. verdanken⁸⁷. Neben dem durch Helm und Banner als Wappentier der Zähringer bezeichneten Löwen tritt hier auch ein Bär als Schildhalter auf. Neu gegenüber beiden Vorlagen ist auf

83 Rechteckkomposition bei Solothurner Ämterscheiben: *Dietschi*, Statistik, Nr. 3 (1557, Wörlitz, Gotisches Haus. Photo SLM 24138), Nr. 5 (1571, Mülhausen i. E., die 19 Wappen hier in zwei horizontalen Reihen oben), Nrn. 11 ff. (17. Jh.). — Bei Zürcher Ämterscheiben: SLM Inv.-Nr. 9479 (1560. Photo SLM 31611). Aukt. Fischer, Luzern, 26.–28. 5. 1932, Nr. 792 und Taf. XXIV (1589. Photo SLM 29411). — Möglicherweise handelt es sich bei der von *W. Wartmann* (ASA NF XI/1909, 171, Nr. 516) genannten Berner Ämterscheibe von 1614 aus der Slg. Debruge-Dumenil um eine Rechteckkomposition.

84 BHM Slg. Wyß VII/14. H. 50,4 cm, B. 39,3 cm. Photo BHM 9×12, 4871.

85 BHM Inv.-Nr. 37026. H. 49,3 cm, B. 41,3 cm. — Ehem. Schloß Landshut. — Jb.BHM 1957/1958, 42f. und Abb.

86 Letztere sind zu vergleichen mit dem Riß Slg. Wyß VII/15 (Abb. 18), mit dem dieser Riß die genau gleiche Wappenreihenfolge und das Wappen von Königsfelden gemein hat.

87 BHM Slg. Wyß VII/12. H. 39,6 cm, B. 31,2 cm. — *Jakob Stammeler* in: *Argovia* XXX/1903, Taf. LXXXVII. — *H. Kasser* in: ASA NF II/1900, 211 und Fig. 56. — Jb.BHM 1952/1953, 171 und Abb.

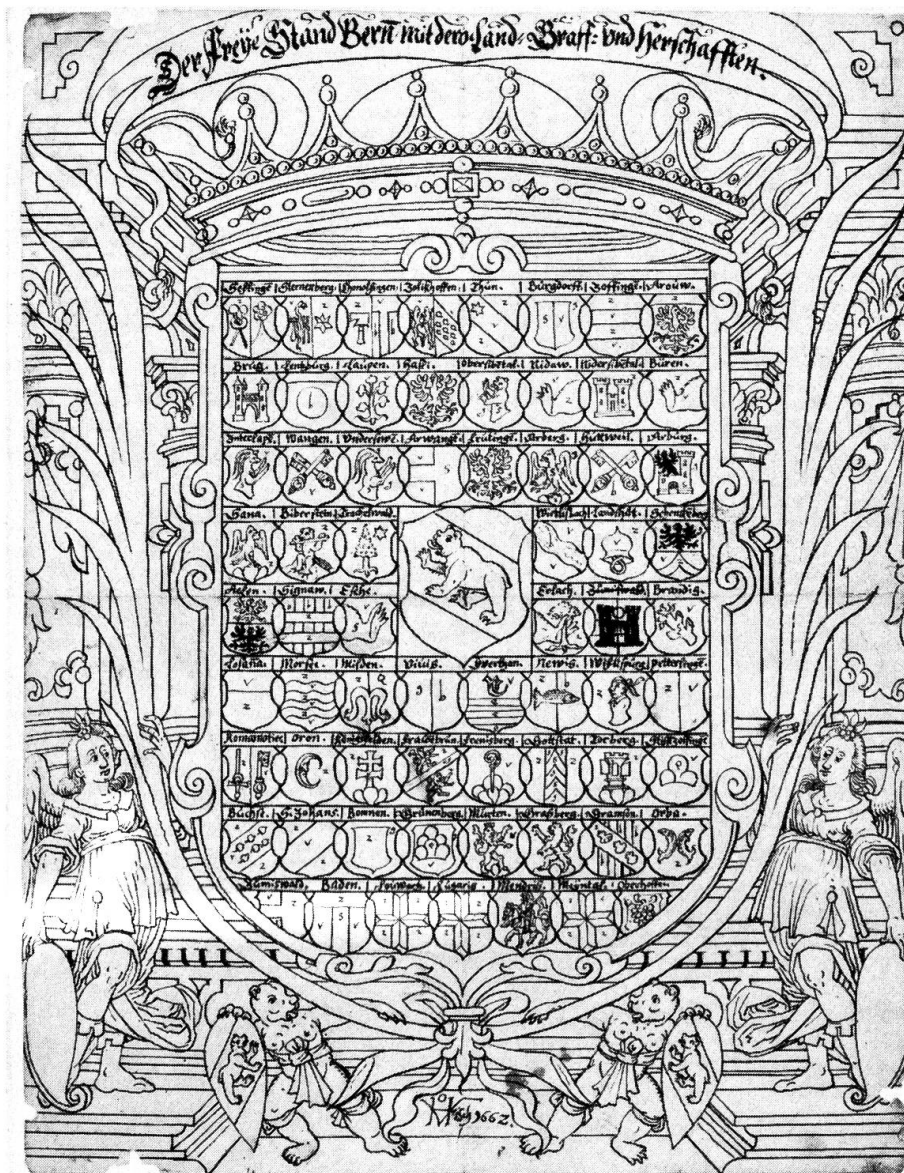


Abb. 22. Ämterscheibenriß, 1662. Hans Ulrich Fisch II.
Bernisches Historisches Museum

der Scheibe jedoch der Wegfall der Wappenpyramide, an deren Stelle nur noch ein einziger Bernschild mit darauf stehender Justitia zu sehen ist.

Von Hans Ulrich Fisch II., einem Bruder des Hans Balthasar, stammt ein 1662 datierter Entwurf, dessen Komposition völlig von allem Hergebrachten abweicht, der aber am ehesten hier eingereiht werden kann (Abb. 22)⁸⁸. Wie bei den noch zu besprechenden Stammbaumscheiben wird bei diesem Blatt auf die Unterschei-

88 BHM Slg. Wyß VII/18. H. 41,1 cm, B. 32,2 cm. Photo BHM 9×12, 4587.

dung von Mittelbild und Wappenkranz oder -rahmen verzichtet. Die in neun waagrechten Reihen um den zentralen, aber kleinen Berner Schild angeordneten Wappen von nicht weniger als 67 Landgerichten, Vogteien und Gemeinen Herrschaften⁸⁹ sind vielmehr in einem dominierenden großen Schild zusammengefaßt, der — von einer Krone überhöht und von zwei Palmwedeln eingefast — in eine Säulenarchitektur hineingestellt ist. Die auf einem Schriftband «Der Freye Stand Bern mit dero Land- Graff- und Herschafften» überschriebene Komposition wird durch zwei symmetrisch angeordnete Engel mit leergelassenem Schild und zwei Bären mit Bernschilden vervollständigt, die auf den untersten Stufen der Architektur stehen und mit der freien Hand an die mit einem Band verknoteten Palmwedel fassen. Da die Zahl von 67 Wappen weder auf einem anderen Riß noch auf einer ausgeführten Scheibe auch nur annähernd erreicht wird, darf vermutet werden, daß es gerade diese Möglichkeit zur Darstellung besonders vieler Wappen war, die den Auftraggeber oder den Künstler dazu bestimmt hat, diese andersartige Ämterscheibenform zu konzipieren. Eine Zukunft war ihr aber ebensowenig beschieden wie einem noch zu erwähnenden Entwurf zu einer Stammbaumscheibe, der wohl dem gleichen Künstler zuzuschreiben ist (Abb. 28)⁹⁰. Die Sitte der Wappenschenkung lief sich allmählich tot und konnte auch durch formal neuartige Konzeptionen keinen Aufschwung mehr erleben.

Die Pannerträger- und Ämterbaumscheiben

Mit den besprochenen Rund-, Oval- und Rechteckkompositionen ist das formale Repertoire der bernischen Ämterscheiben noch nicht erschöpft, da gerade jene Werke, zu denen sich außerhalb Berns keine Parallelen nachweisen lassen, nicht in diese Gruppen eingeordnet werden können. Zuerst ist hier die bekannte, einzigartige Pannerträgerscheibe aus der Sammlung von Mülinen zu nennen (Abb. 23)⁹¹, die ihre nächsten Verwandten in dem aus der Kirche von Lenk stammenden Berner Pannerträger und in einem ebenfalls spätgotischen Riß aus der Sammlung Wyß

89 Von links nach rechts und von oben nach unten gelesen: Seftigen, Sternenberg, Konolfingen, Zollikofen, Thun, Burgdorf, Zofingen, Aarau, / Brugg, Lenzburg, Laupen, Hasli, Obersimmental, Nidau, Niedersimmental, Büren, / Interlaken, Wangen, Unterseen, Aarwangen, Frutigen, Aarberg, Huttwil, Aarburg, / Saanen, Biberstein, Trachselwald, Wiedlisbach, Landschut, Schenkenberg, / Aigle, Signau, Aeschi, Erlach, ??, Brandis, / Lausanne, Morges, Moudon, Vevey, Yverdon, Nyon, Avenches, Payerne, / Romainmôtier, Oron, Königsfelden, Fraubrunnen, Frienisberg, Gottstatt, Thorberg, Stift Zofingen, / Buchsee, St. Johannsen, Bonmont, Grünenberg, Murten, Grasburg, Grandson, Orbe, / Sumiswald, Baden, Lugano, Locarno, Mendrisio, Meiental, Oberhofen.

90 BHM Slg. Wyß VII/17. Vgl. unten S. 70. — *J. Schneider* (Standesscheiben, 118) nennt die 80er Jahre des 17. Jhs. für die spätesten bekannten Standesscheiben.

91 BHM Inv.-Nr. 26156 (Depositum). H. 58,7 cm, B. 51,5 cm. Photo BHM 18 × 24, 2974. — Berner Kunstdenkmäler. Bern 1908, Blatt 71. — LB ASA NF XV/1913, 221 und Abb. Taf. XXa.

hat⁹², in Gegensatz zu diesen aber durch die einen großen Bogen bildenden 25 Landvogteiwappen — sie entsprechen denjenigen der Affoltern-Scheibe — zu einer Ämterscheibe umgestaltet worden ist. Ähnlich wie bei der Erweiterung der runden Standesscheibe zur Ämterscheibe, handelt es sich also auch hier nicht um eine völlige Neuschöpfung, sondern um die Umwandlung eines schon vorhandenen Typus. Da das Wappen von Landshut noch fehlt, dürfte dieses Werk, das Lehmann zum Schönsten gezählt hat, «was nicht nur die bernische, sondern die schweizerische



Abb. 23. Pannerträgerscheibe, vor 1514 (?). Bernisches Historisches Museum (Depositum)

92 BHM Inv.-Nr. 366. LB a. a. O., 219 und Abb. Taf. XXb. — BHM Slg. Wyß I/I. LB a. a. O., 220 und Abb. 9. — Vgl. J. Schneider, Standesscheiben, 129f.

Glasmalerei überhaupt geschaffen hat»⁹³, noch vor oder spätestens um 1514 entstanden sein. Über seine Herkunft wissen wir leider nicht mehr, als daß es etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Mülinen kam, und auch über den Künstler — Lehmann hat Lukas Schwarz genannt — können nur Vermutungen angestellt werden. Die Scheibe, in der sich das Selbstbewußtsein des damals auf dem Höhepunkt seiner Macht stehenden Stadtstaates spiegelt, hat offenbar keinerlei Nachfolge gefunden. Es mag dies damit zusammenhängen, daß sich die spätgotischen Elemente der Komposition nicht mit dem bald nach der Entstehung der Scheibe vollzogenen Übergang zur Renaissance vereinbaren ließen.

Wahrscheinlich dürfte aber die heraldische Ausdruckskraft der einfachen runden Ämterscheibe (und deren geringerer Preis?) ebenfalls eine Rolle gespielt haben, da sich auch die Ämterbaum- oder Stammbaumscheiben — die letzte der hier zu erwähnenden Gruppen, die durch wenige und zeitlich weit auseinanderliegende Werke gebildet wird — nicht gegen deren Vorherrschaft durchsetzen konnten. Wohl als erster hat Hans Funk in der für das Rathaus von Mülhausen im Elsaß bestimmten und dort erhaltenen Scheibe⁹⁴ den etwas eigentümlich anmutenden Gedanken verwirklicht, die in Bern im typologischen Fenster des Münsters jedermann gegenwärtige Bildvorstellung der Wurzel Jesse⁹⁵ in den staatlich-heraldischen Bereich zu übertragen. Zusammen mit zwei Bernschilden und einem gekrönten Reichsschild sind die 25 Landvogteiwappen hier in den Ästen eines Baumes verteilt, dessen Stamm in der Brust Herzog Bertholds V. von Zähringen wurzelt, der — mit seinem rechten Arm lässig auf seinem Wappenschild aufgestützt — im Vordergrund einer sich unter dem Ämterbaum öffnenden Landschaftsszenerie liegt. Auf dem linken Knie balanciert der von einem großen Bären mit Halparte bewachte Herzog seinen Helm. Dieses Mittelbild wird eingerahmt durch ein portalartig dem Astbogen folgendes Schriftband, das in zwei Zeilen eine lange, auf den Stadtgründer bezügliche Reiminschrift enthält, in der u. a. die Ämterwappen als Blumen des Baumes bezeichnet werden. Da die Scheibe von Lehmann seinerzeit nach einer Aufnahme publiziert worden ist, bei der vier Stellen des Schriftbandes — darunter auch die zwei Daten — offenbar retouchiert waren⁹⁶, und eine neuere Aufnahme den Zustand nach einer Restaurierung zeigt⁹⁷, scheinen mir noch nicht alle mit ihr verbundenen Fragen gelöst⁹⁸. Sicher ist, daß das von Lehmann als «mcccc vnd XII jar» gelesene erste Datum «MCLXXXX und I jar» lautet, sich also nicht auf die Scheibenstiftung, sondern auf das Gründungsjahr der Stadt bezieht, wie dies auch im entsprechenden Text der eben noch zu erwähnenden Scheibe von 1542 (Abb. 24)

93 LB ASA NF XV/1913, 221.

94 *Oidtmann* SG, 106. — *Lucie Stumm*, ASA NF XI/1909, 251. — LB ASA NF XVI/1914, 308, 323 f. und Taf. XXVIII. — *Boesch* SG, 70 und Abb. 15. — *Scheidegger* BG, 32.

95 Vgl. Kdm. Bern IV. Basel 1960, 270 ff.

96 LB ASA NF XVI/1914, Taf. XXVIII.

97 *Boesch* SG, Abb. 15.

98 Vgl. die von *Oidtmann* (SG, 106) geäußerten Zweifel.

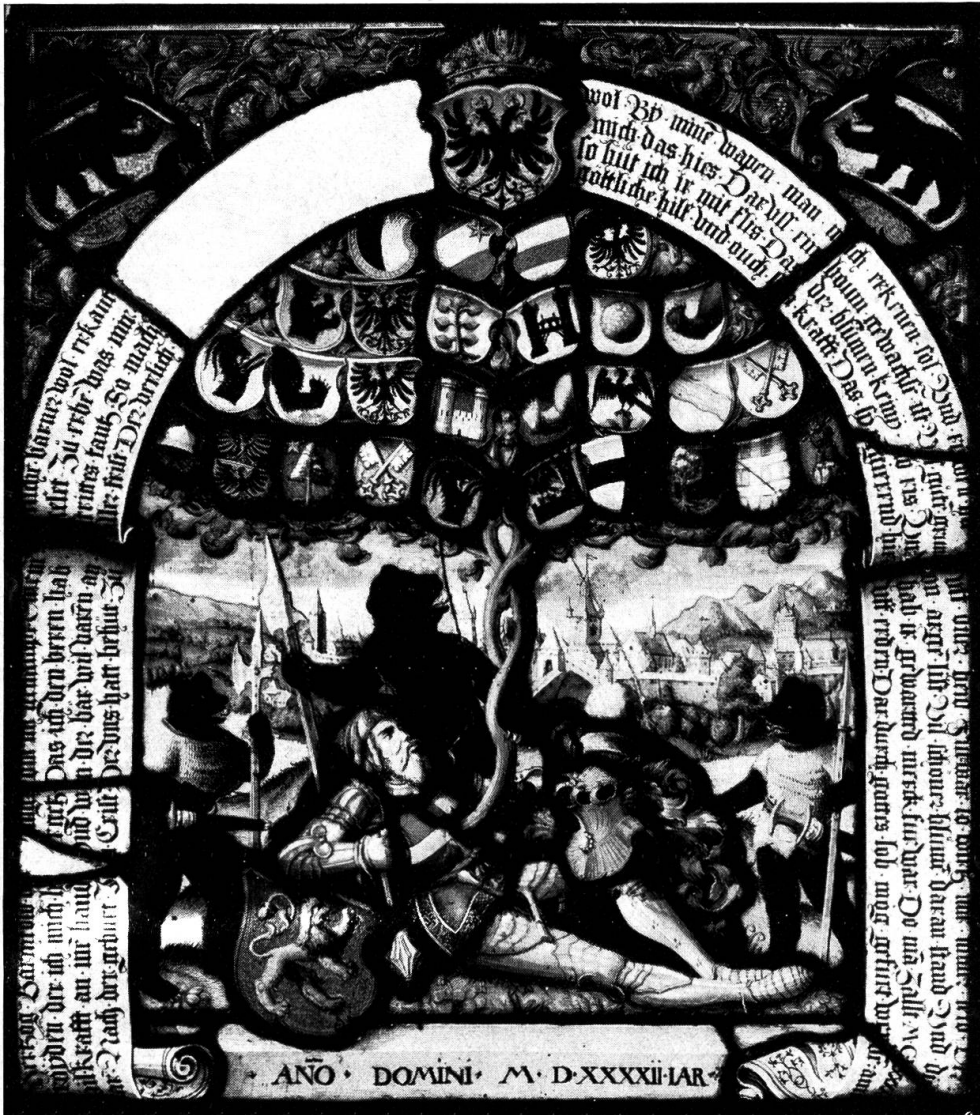


Abb. 24. Ämterbaumscheibe, 1542. Joseph Gösler zugeschrieben.
Bern, Schloß Holligen

der Fall ist. Dagegen ist das Jahr der Scheibenstiftung (1512) — das durch einen gleichzeitigen Eintrag in den Staatsrechnungen gesichert scheint⁹⁹ — am Ende der Inschrift genannt, was Lehmann wohl entgangen ist. Klarheit über den Zustand der Scheibe kann nur an Hand des Originals geschaffen werden, das mir leider unzugänglich blieb¹⁰⁰.

99 SMR 1512/II, 20: «Denne Hannß funken vmb Zwey wapen In die vennster. gehört einß Melchiornn von rotz vnnnd daß ander dem Hutmacher Zu arnenn tund 2 kronen Deñe vñ 2 wapen gan müllhusen für 12.—.—. vnd anderß 28.3.8.» Das Zitat bei LB (vgl. Anm 94), 308, ungenau.

100 Trotz freundlicher Bemühungen von Herrn Stadtarchivar R. Oberlé, Mülhausen, war mir eine Besichtigung leider nicht möglich, da die Scheibe wegen des schon seit längerer Zeit andauernden Rathausumbaus gegenwärtig nicht zugänglich ist.

Einfacher liegen die Verhältnisse bei der 1542 datierten Ämterbaumscheibe im Schloß Holligen, die Scheidegger dem Joseph Gösler zuschreibt (Abb. 24)¹⁰¹. Dem Typus nach bildet sie eine getreue Replik der Mülhausener Scheibe und weicht nur in verschiedenen, schon von Scheidegger genannten Details von ihr ab. So ist das Format breiter, gedrungener, und auch das Schriftband, das einen etwas erweiterten Text der gleichen Reiminschrift wiedergibt, breiter und mit vier Zeilen versehen und einem Portalbogen noch stärker angenähert. Über der durch zwei weitere Bären bereicherten und geschlosseneren Gruppe mit dem Herzog sind nicht nur einige beliebige Häuser sichtbar, sondern ist gut erkennbar die Stadt Bern dargestellt. Mit Landshut, Signau und Biberstein ist die Zahl der Ämterwappen auf 28 angestiegen, während der Reichsschild und die beiden Berner Wappen nun nicht mehr am Baum, sondern im Bogenscheitel und in den beiden Zwickeln links und rechts davon angebracht sind.

Weit jünger ist die 1888 aus der Sammlung Bürki erworbene Ämterbaumscheibe im Bernischen Historischen Museum, die mit fast 80 cm Höhe zu den größten Kabinettscheiben gehört, in Qualität und Zustand aber nicht mit ihren Maßen wetteifern kann (Abb. 26)¹⁰². An ihre ikonographischen Vorbilder erinnert sie nur noch von ferne. Über einer Sockelzone mit der Inschrift «Statt Bernn. 1671» und der von einem Blattkranz eingefassten und von zwei Bären begleiteten Wappenspyramide ist der Herzog zwischen zwei Kanonen und neben Lanze und Schild ausgestreckt auf dem Rasenboden liegend dargestellt. Auf seinem Helm trägt er fälschlicherweise den österreichischen Pfauenwedel, während aus seinem Bauch zwei herzförmig angeordnete Äste emporwachsen, an denen insgesamt 26 Wappen hängen. Davon haben drei nichts mit bernischen Ämtern zu tun¹⁰³, stehen aber möglicherweise an Stelle der fehlenden Wappen von Burgdorf, Aarau und Zofingen. Eigentümlicherweise fehlen von den im 17. Jahrhundert regelmäßig dargestellten Wappen aber auch diejenigen von Signau, Biberstein, Saanen und des welschen Landesteiles, so daß die Scheibe ursprünglich bestenfalls den 1514 nach der Erwerbung von Landshut erreichten bernischen Besitzstand wiedergab¹⁰⁴. Ihre von

101 *Scheidegger* BG, 32 und Abb. 31. Photo SLM 9933. — Eine Ämterbaumscheibe wurde 1542 in das Rathaus von Neuenstadt gestiftet. Vgl. Anm. 25.

102 BHM Inv.-Nr. 1009. H. 77,5 cm, B. 58,0 cm. Photo BHM 18 × 24, 3204.

103 Oben Mitte: ein größeres Wappen Silber-Gold geteilt; links, zweitoberstes Wappen: geteilt, oben in Gold ein blauer Stern, unten dreimal Blau-Gold gespalten; Wappen links neben Justitia: gespalten, rechts in Rot zwei silberne Balken, links in Gold am Spalt wachsender schwarzer Adler.

104 Auch auf dem Riß Slg. Wyß VII/17 (vgl. unten S. 70) fehlen die Wappen der waadtländischen Vogteien, nicht aber jene von Signau, Biberstein und Saanen. — Ein wüstes Konglomerat von 17 Ämter-, Kantons- und anderen Wappen (unter denen sich auch das in Anm. 103 zuletzt erwähnte wiederfindet) enthält eine Ämterbaumscheibe mit der Jahreszahl 1618, die mit unserer Scheibe eng «verwandt» ist. Ob sie auf alte Teile zurückgeht, muß dahingestellt bleiben. Photo SLM 13969. Ehem. Slg. Huber, Sihlbrugg; Aukt. Heberle/Lempertz (Köln), Zürich, 16.–18. 2. 1909, Nr. 709 (m. Abb.). Vgl. Aukt. Fischer, Luzern, 22.–26. 6. 1954, Nr. 678; Aukt. Stuker, 41, Bern, 14.–21. 11. 1955, Nr. 940; und 58, Bern, 12.–18. 11. 1959, Nr. 1219.

den beiden Ästen leergelassene Mitte schließlich wird eingenommen von einer recht phantasievollen Darstellung der Stadt Bern mit dem Schriftband «DVX A ZÄRINGEN» und von einer auf einem Wolkenband thronenden Justitia, die von zwei Engeln mit Zepter und Fahne begleitet ist.

Laut einer Notiz in den Akten zur Sammlung Bürki soll die von Thormann und von Mülinen geradezu als «geschmacklos» bezeichnete¹⁰⁵, aber nicht uninteressante Scheibe aus der Kirche von Großdietwil im Kanton Luzern stammen. Die Richtigkeit dieser Notiz kann durch einige Indizien gestützt werden. Die alte und mehrfach umgebaute Kirche dieser unmittelbar an der bernischen Grenze gelegenen Ortschaft wurde 1880/1881 durch einen Neubau ersetzt und — wie Estermann berichtet¹⁰⁶ — die im Chor angebrachten Glasgemälde 1880, also im Todesjahr von Bürki, «einem Antiquar in Bern verkauft». Es soll sich um Standesscheiben von Luzern und Bern und um eine 1671 datierte Chorherrenscheibe des Stiftes Beromünster gehandelt haben. Diese Jahreszahl deckt sich mit einem Protokollvermerk vom 16. Januar 1671, in dem es heißt, das Stift habe «Wägen der renvierten kilchen zu Dietwyll . . . 150 gl. an das Chor, auch Schilt und Fenster zu gäben erkent . . .»¹⁰⁷. Bei der hier erwähnten Renovation handelt es sich um einen 1670 vollendeten Kirchenumbau, auf den sich auch ein im gleichen Jahr an die Luzerner Obrigkeit gerichtetes Gesuch um eine Wappenschenkung bezieht¹⁰⁸. Wie der in der Seckelmeisterrechnung von 1671 aufgeführte Betrag von 60 Gulden für Fenster und Wappen «gan Grossen Dietwyl» beweist¹⁰⁹, wurde das Begehren erfüllt. Aus dem Gesuch geht u. a. hervor, daß die neue Scheibe, also wohl jene, die dann 1880 nach Bern verkauft wurde, eine ältere Standesscheibe ersetzen sollte, die aus nicht genannten Gründen offenbar nicht mehr weiterverwendet werden konnte. Ganz ähnlich dürften die Verhältnisse auch bei der Berner Wappenschenkung liegen. Das Bernische Historische Museum besitzt nämlich seit Ende des 19. Jahrhunderts eine Berner Standesscheibe aus dem Jahre 1608, die nach einem Hinweis im Katalog von 1897 «vielleicht» aus der Kirche von Großdietwil stammen soll (Abb. 27)¹¹⁰. Dieser Hinweis, dem wir an sich nicht allzu viel Beachtung schenken möchten, wird nun durch die Tatsache gestützt, daß eine große Berner Standesscheibe, die 1965 dem Museum geschenkt wurde (Abb. 25)¹¹¹, nicht nur eine verhältnismäßig

105 *Thormann-v. Mülinen*, 45. — Akten zur Auktion der Slg. Bürki im BHM.

106 *Melchior Estermann*, Geschichte der Pfarreien Großdietwil und Großwangen. In: *Der Geschichtsfreund* XLIX/1894, 150f. — Vgl. zu Großdietwil Kdm. Luzern V. Basel 1959, 105 bis 114.

107 Den Protokollauszug aus STAL. Schachtel 1014 verdanke ich dem Staatsarchiv Luzern.

108 Staatsarchiv Luzern, Schachtel 1014.

109 *Hans Lehmann*, Geschichte der Luzerner Glasmalerei . . . Luzern (1941), 135.

110 BHM Inv.-Nr. 1894. H. 70,2 cm, B. 56,8 cm. Photo BHM 9×12, 4062. Vor 1894 im Berner Kunstmuseum. Soll nach einer Aktennotiz auf der Auktion der Slg. Vincent erworben worden sein, ist im Aukt.-Kat. aber nicht nachzuweisen.

111 BHM Inv.-Nr. 38975. H. 78,9 cm, B. 57,6 cm. Photo BHM 9×12, 4702. Geschenk des Kantons.



Abb. 25. Standesscheibe, 1671 (?). Bernisches Historisches Museum

getreue Replik jener älteren Scheibe ist, sondern gleichzeitig auch das Pendant zu unserer Ämterbaumscheibe bildet. Dafür sprechen einmal die fast identischen Maße, dann aber auch motivliche Übereinstimmungen¹¹². Diese verschiedenen Indizien

¹¹² Man beachte das Kanonen-Motiv, vor allem aber die Inschrift «Die Lobliche» auf der Standesscheibe, die nach einem Pendant verlangt und sich mit der Inschrift der Ämterbaumscheibe zu jener der Standesscheibe von 1608 ergänzt. Dagegen könnten die beiden Scheiben durchaus von verschiedener Hand sein. Als Glasmaler ist eher an einen der Meister aus Sursee, evtl. Hans Jakob Bucher, als an einen Berner Meister zu denken. Man vergleiche die von *Lehmann* (Geschichte der Luzerner Glasmalerei, 210 ff. bzw. 217 ff. und Abb. 327–345) zusammengestellten Werke.



Abb. 26. Ämterbaumscheibe, 1671. Bernisches Historisches Museum

legen es nahe anzunehmen, daß sowohl die beiden Standesscheiben, als auch die Ämterbaumscheibe tatsächlich aus Großdietwil kommen, wobei die Standesscheibe von 1671 in Anlehnung an die frühere, aber unbrauchbar gewordene von 1608 — diese weist in der Tat eine große Zahl von Notbleien auf und ist in verschiedenen Teilen ergänzt¹¹³ — gefertigt worden wäre und in der Ämterbaumscheibe ein Pendant erhalten hätte.

¹¹³ Ergänzt sind: das Banner, die Szene mit der Bärenjagd, die Waffentrophäe oben rechts, der Oberkörper und das linke Bein des Löwen links, die beiden Zwickel über dem Löwen rechts und ein Zwickel an dessen Körper.

Abschließend ist noch ein wahrscheinlich Hans Ulrich Fisch II. zuzuschreibender Entwurf mit dem Titel «Der Hochloblichen Statt Bernn Tüttsche landtschafft: Aller Stetten Graffen und Herrschafften gewonliche wapen» zu nennen (Abb. 28)¹¹⁴, zu dem sich eine praktisch identische Nachzeichnung ebenfalls im Bernischen Historischen Museum befindet¹¹⁵. Formal steht dieses Blatt den beiden Scheiben in Mülhausen und im Schloß Holligen (Abb. 24) näher als dem Ämterbaum von 1671 (Abb. 26),



Abb. 27. Standesscheibe, 1608. Bernisches Historisches Museum

da der Stammbaum selbst hier wieder als wirklicher Baum mit parallelen Ästen gezeichnet ist. Auch das Motiv des sich auf den Schild stützenden Herzogs und die zwei uns von der Gösler-Scheibe (Abb. 24) her bekannten Bären tauchen hier in etwas veränderter Fassung wieder auf. Wie schon im Titel ausgedrückt ist, fehlen unter den 39 Wappen jene der welschen Vogteien, nicht aber die der Klostersvogteien, die Fisch auch auf seinem oben erwähnten Riß von 1662 dargestellt hat (Abb. 22)¹¹⁶.

¹¹⁴ BHM Slg. Wyß VII/17. H. 26,5 cm, B. 18,0 cm. Photo BHM 9×12, 4057.

¹¹⁵ BHM Inv.-Nr. 13850. H. 23,4 cm, B. 17,3 cm. Photo BHM 9×12, 4059. Ehem. Slg. Paul Ganz, Basel.

¹¹⁶ BHM Slg. Wyß VII/18. Vgl. oben S. 61f.

Da dieser bewußt skizzenhaft gehaltene Überblick über die rund zwei Jahrhunderte umfassende Geschichte der Berner Ämterscheiben verschiedene der angeschnittenen Fragen — vor allem hinsichtlich Künstlernamen, Datierung, Bestimmungsort und Zustand — unbeantwortet läßt, sei hier noch kurz auf einige der Schwierigkeiten hingewiesen, die sich jedem entgegenstellen, der sich eingehender mit den Kabinettscheiben des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigt. Was wir heute

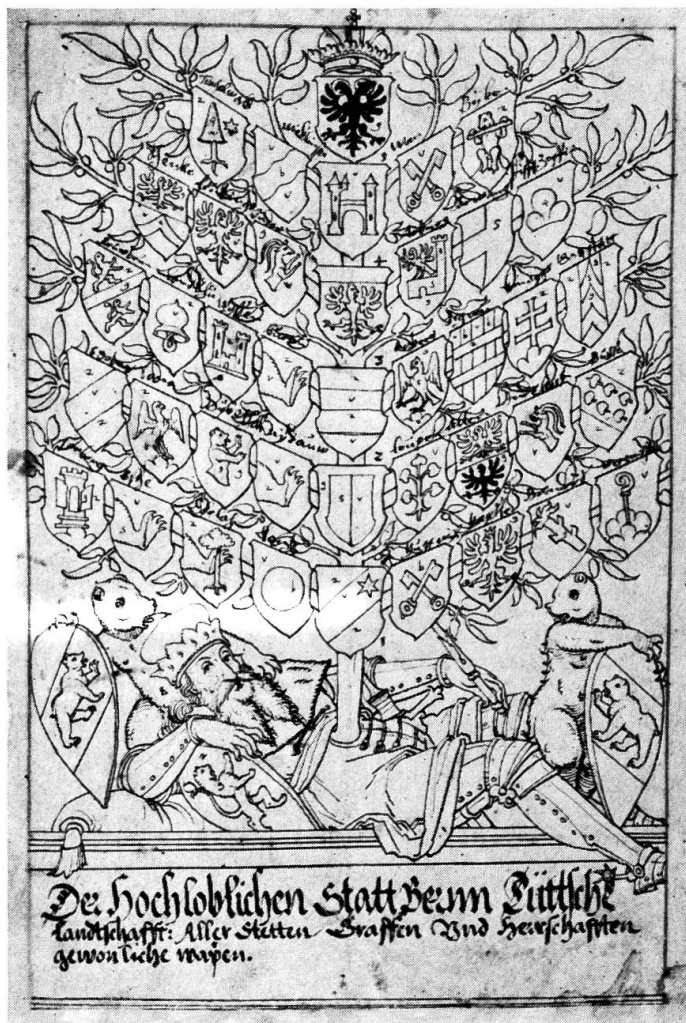


Abb. 28. Entwurf zu einer Ämterbaumscheibe. Hans Ulrich Fisch II. zugeschrieben.
Bernisches Historisches Museum

seines künstlerischen oder kulturgeschichtlichen Wertes wegen schätzen oder, soweit es sich um private Wappenscheiben handelt, aus Gründen der Familientradition lieben, ist seinerzeit als mehr oder weniger individuell gestaltetes oder gar serienmäßig angefertigtes Produkt handwerklicher Tüchtigkeit aus einem oft arbeitsteiligen Werkstattbetrieb hervorgegangen, in dem der Begriff des geistigen Eigentums noch

unbekannt war. Nicht das Einmalige einer schöpferischen Leistung stand für den Glasmaler im Vordergrund, sondern die möglichst geschickte Anfertigung einer Ehrengabe, die ihren eigentlichen Wert — vom Sinn der Wappenschenkung her gesehen — in sich selbst trug. Von größerer künstlerischer Selbständigkeit und Erfindungsgabe zeugen schon eher die Scheibenrisse, die aber oft nicht vom Glasmaler selbst, sondern von einem zeichnerisch begabteren Künstler entworfen wurden und in manchen Fällen von Werkstatt zu Werkstatt wanderten. Formale und motivliche Übereinstimmungen zwischen einzelnen Scheiben geben deshalb nur einen bedingten Anhaltspunkt für deren Zuschreibung oder Datierung. Aber auch der Stilvergleich (oder gar der Vergleich der verwendeten Gläser oder Farben) führt oft nicht viel weiter, da es kaum eine Kunstgattung gibt, die äußeren Einflüssen, wie Hagel und Sturm oder auch nur der Ungeschicklichkeit der Menschen, in gleichem Maße ausgesetzt war wie die zerbrechlichen Glasgemälde. Alte und neuere Restaurationen — vom originalen Bestand oft nur schwer oder überhaupt nicht zu unterscheiden — haben manches, was uns weiterführen könnte, verwischt oder verunklärt. Zu diesen für die Kabinettscheiben spezifischen Schwierigkeiten kommen andere hinzu, so z. B. die oft dürftigen Angaben, die wir über das Leben und die Tätigkeit einzelner Glasmaler besitzen. Dies und anderes mehr bringt es mit sich, daß man sich beim heutigen Stand der Erforschung der bernischen — und schweizerischen — Glasmalerei, vor allem des noch fast unbearbeiteten 17. Jahrhunderts, wahrscheinlich noch auf längere Zeit hinaus mit Stückwerk wird begnügen müssen, will man sich nicht allzusehr auf das weite Feld der Hypothesen begeben oder sich mit überkommenen Vorstellungen abfinden, die im Einzelfall einer näheren Überprüfung oft nicht lange standhalten.

PHOTONACHWEIS

Karl Buri, Bernisches Historisches Museum: Abb. 1-3, 6, 9, 13, 14, 16-23, 25-28. — Martin Hesse, Bern: Abb. 4, 12, 24. — Schweiz. Landesmuseum, Zürich: Abb. 5, 7, 10, 11, 15.